

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

NOVA SERIES

VOL. VII

HELSINKI 1972 HELSINGFORS

INDEX

Anders Ahlqvist	Notes on the Silesian Lugi	5
Iiro Kajanto	Women's praenomina reconsidered	13
Saara Lilja	Odour sensations in the Roman novel	31
Bengt Löfstedt	Zu Tatwines Grammatik	47
Martti Nyman	Ma(vo)lo — a generative approach.	67
Teivas Oksala	»Polymythia» in Pindars Aigineten-Oden	93
Tuomo Pekkanen	Tac.Germ. 2,3 and the name Germani	107
Eeva Ruoff-Väänänen	The Roman public prodigia and the ager Romanus	139
Heikki Solin	Analecta epigraphica	163
Jaakko Suolahti	Princeps Senatus	207
Holger Thesleff	Colloquial style and its use in Plato's later works	219

ANALECTA EPIGRAPHICA

Heikki Solin

VII. ZUR RÖMISCHEN NAMENGEbung AUF DELOS

Der Altmeister Günther Klaffenbach hat in seiner Edition der zakyntischen Sammlung Roma als Nr. 8 eine Grabstele herausgegeben, die einer auf Rheneia bestatteten Italikerin *Σακόνδα Νῶνα ἢ καὶ Ἐλπὶς Γαῖου θυγάτηρ Ῥωμαία*, γυνὴ δὲ *Ἀῦλου Γρανίου* gehört.¹ Der Kommentar Klaffenbachs lautet »*Σακόνδα* nur Verschreibung für *Σεκόνδα*? Aber vgl. *sac(undae)* Dessau 9087. *Νῶνα* offenbar Nona, d.h. die zum Cognomen gewordene Ordinalzahl wie die ebenfalls selteneren *Sexta* (Dessau 6683), *Septima* (8132), *Octava* (7954).« Die Inschrift bedarf einiger weiterer erklärender Worte, denn in der überlieferten Fassung wäre die Namenformel der Verstorbenen in zweifacher Hinsicht eigentümlich und der römischen Praxis widersprechend. Nicht wegen *Σακόνδα*, das gut bezeugt ist und keinesfalls als Verschreibung be-

* Vgl. *Arctos* n.s. 6 (1970) 101–112. — Die dort 105f. behandelte Vaseninschrift *L. Num<i>sisio*, die ich auf 150–50 v. Chr. datiert habe, ist wahrscheinlich älter. Wie mir Dr. Jean-Paul Morel, einer der besten Kenner der italischen Keramik mitteilt, ist die Scherbe keine authentische 'campana C'. Infolgedessen steht der Weg zu einer Frühdatierung offen, man darf das Graffito auf das Ende des 3. oder den Anfang des 2. Jh.s. ansetzen, und *Numisio* ist doch ein Nominativ. Dadurch ergibt sich auch in der Lesung eine Korrektur. Statt *L.*, wie bei Vaglieri und Lommatzsch steht, ist *C. Numisio* zu lesen, denn das *L* wird um die Wende des 3. und 2. Jh.s. konstant noch spitzwinklig geschrieben. [Auf das Druckbild des *CIL* darf man in der Suche von 'normalen' *L* sich nicht verlassen: All die vor 200 geschriebenen Inschriften, die nach *CIL* ein 'normales' *L* hätten und die eine Nachprüfung auf Foto erlauben, weisen in Wirklichkeit ein spitzwinkliges *L* auf; so 2442.2486. 2675 c.] Das können wir gut an genau datierbaren Inschriften beobachten: die ersten »normalen« *L* begegnen 187 v. Chr. in *CIL* I² 615 (= Degrassis *Imagines* 64) und 617 (= 189), aber das *SC de Bacch.* aus d. J. 186 hat die spitzwinklige Form, wie auch *NSA* 1952, 20 ff (= 140) aus d. J. 177 oder etwas später. Dann *CIL* I² 804 (= 115) aus d. J. 175(?) und 2711 (= 60) aus d. J. 175 zeigen ein gerades *L*. Im allgemeinen verschwindet das spitze *L* aus den Texten erst in der 2. Hälfte des 1. Jh.s. Der Buchstabe vor *Numisio* nun besteht aus einer etwas krummen Hasta und einem etwas heruntergehenden Querstrich. Dass dieses Schriftzeichen ein *L* sei, dem widerspricht entschieden die ganze 'archaisch-kursive' Tendenz der Schrift, die besonders beim *S* und *O* zum Ausdruck kommt. Paläographisch betrachtet kann der Buchstabe nur ein *C* sein; es bildet zudem ein vorzügliches Beispiel von der Mittelstufe zwischen dem archaischen eckigen und dem späteren runden *C*, indem es dazu noch sehr offen ist. — Herrn Dr. Hans Krummey, Berlin, bin ich für die Durchsicht der Korrekturbogen zu besonderem Dank verpflichtet.

¹ G. Klaffenbach, Die Grabstelen der einstigen Sammlung Roma in Zakynthos, Berlin 1964 (*AbhAkBerlin* 1964, 2) S. 8f. Vorher schon von Fr. Lenormant, *Recherches archéologiques à Éleusis*, Paris 1862, 344, Nr. 84 veröffentlicht.

zeichnet werden darf, vgl. Robert, *Bulletin épigraphique*, *REG* 78 (1965) 88, Nr. 61. Auffallend ist erstens ein Cognomen *Nonus -a*, das bisher nicht mit Sicherheit belegt ist. Ich habe mich *Epigraphica* 30 (1968) 113f zu seiner Existenz positiv geäußert und dafür einen einschlägigen Beleg aus Pompeji, *CIL* IV 8613 herangezogen;¹ die Lesung ist aber nicht sicher. Auszuscheiden ist das vermeintliche *Nona* in *CIL* VI 10944.² (*Nonnus -a* kommt hier nicht in Betracht). Ist es aber nun im Prinzip möglich, dass in der römischen Namensgebung ein Cognomen *Nonus* je in Gebrauch gewesen ist?

Es ist sicher, dass neben *Quintus Sextus* usw. auch einmal ein Praenomen *Nonus* existiert hat, denn der in alte Zeit zurückreichende Familienname *Nonius* kann wie *Quintius* usw. nur aus dem alten Praenomen abgeleitet sein. Warum ist *Nonus* aber restlos verschwunden? Das kann nicht mit der Bemerkung abgetan werden, dass es höchst selten Familien gab, die neun Söhne oder neun Töchter gehabt hätten, denn entgegen dem geläufigen Dogma, dass man die Kinder in alter Zeit bis *Decimus* zu zählen pflegte statt sie individuell zu benennen, hat neuerdings H. Petersen gezeigt, dass die aus den Ordinalzahlen gebildeten Praenomina von *Quintus* an nicht nach der Reihenfolge der Geburt, sondern nach Monatsnamen entstanden sind.³ Das Verschwinden von *Nonus* hängt vielmehr mit dem Streben zusammen, die Zahl der verfügbaren Praenomina ständig zu vermindern. *Nonus* war schon in Vergessenheit geraten, als man die Cognomina üblicher zu bilden anfing, woraus sich zum grössten Teil der Umstand erklärt, dass *Nonus* als Cognomen nicht besser bekannt ist. Trotzdem besteht prinzipiell die Möglichkeit eines Cognomens *Nonus Nona*, das mit oder ohne irgendwelche Bedeutungsassoziationen aus *nonus* entstenden sein könnte. Auch das sechsmal belegte Cognomen *Octavus -a* ist sicher nicht aus dem Praenomen gebildet, das nicht bekannt ist, wie auch *Septimus* als Praenomen nicht zuverlässig überliefert ist,⁴ während

¹ Ebd. auch andere vermeintliche Belege von *Nonus*, die ohne weiteres zurückzuweisen sind.

² Die Inschrift lautet AELIA NONA / NA LVCILLAE SIN / NVM POSV / IT OVITAE und wird von den Corpuseditoren folgendermassen aufgelöst: *Aelia Non(n)a Na(sidiae?) Lucillae si[g]num posuit o(b)itae*. Bang in seinem Index gibt *Aelia Nona*. Über die Lesung herrscht kein Zweifel, der Stein wurde von Mommsen gesehen. Statt *Nona* ist aber *Nonana* zu verstehen. *Nonana* steht auch *ICVR* 2911, aber diese beide Formen gehören vielmehr zu *Nonianus*, denn Ableitungen aus ungebräuchlichen Namen werden nicht gebildet. Der Ausfall von *i* ist leicht anzunehmen, es gibt ja in der Inschrift zwei sonstige Vulgarismen. Dass Lucilla, die doch wegen *signum* wohl keine Sklavin war, das Gentilicium entbehrt, beruht wohl darauf, dass die Inschrift aus verhältnismässig später Zeit stammt.

³ The numeral praenomina of the Romans, *TAPhA* 93 (1962) 347–354.

⁴ Vgl. Petersen, a.a.O. 347.

es als Cognomen eine relativ weite Verbreitung gefunden hat. Was nun die Frauennamen betrifft, sind *Sexta*, *Septima* und *Octava* als Cognomina nicht ganz so selten wie Klaffenbach andeutet; *Sexta* ist nach Kajanto *The Latin Cognomina* 174 13mal, *Septima* ebd. 293 19mal belegt, *Octava* dagegen ist nur aus *CIL* VI 24669 = (Klaffenbachs) Dessau 7954 bekannt. Bei *Nonus Nona* bleibt die Bezeugung aber nach wie vor auf einen unsicheren männlichen Beleg beschränkt. Nach alledem kann ich mich nicht des Eindruckes erwehren, dass das Auftauchen von *Nona* auf Delos, und dazu in so früher Zeit, recht überraschend wäre.

Zum zweiten erwartet man in der delischen Inschrift nach *Σακόνδα*, das ganz evident ein weibliches Praenomen darstellt,¹ nicht ein Cognomen, sondern ein Gentilicium; *Secunda Nona* wäre als Namenformel einer Römerin republikanischer Zeit ganz singulär. Es gibt kein einziges einwandfreies Beispiel für die Verbindung eines weiblichen Praenomens mit einem blossen Cognomen.² Auf Delos erscheint bei Klaffenbach nach seiner Lesung eine *Πῶλ<α> Τερτία* (Nr. 16), aber die Lesung ist unsicher, und man fragt sich, ob nicht eine *Terentia* dahinterstecken könne.³ Auch eine Namenformel mit zwei

¹ Auf Delos zwei sonstige Belege, *Σακόνδα Νων[ία]* Lenormant, a.a.O. 344, Nr. 84 (s. unten 166) und *Σακόνδα* - - - Eitrem, *Griechische Reliefs und Inschriften im Kunstmuseum zu Kristiania*, 1909, 9—11, Nr. 5 (die Inschrift ist delisch, s. Robert, *Bulletin épigraphique*, *REG* 78 (1965) 88), beidemal auch mit *α*. *Σακόνδα* ist hier ein echtes Praenomen, kein dem Gentile vorgeschobenes Cognomen, wie sofort bei Klaffenbach Nr 9 *Μερόπη Στερτινία Λευκίου*. Als Itallikerpraenomen erscheint *Σ*. noch W. Peek, *Attische Grabschriften* II (1957) 165 und *JHS* 23 (1903) 78, Nr. 10 aus Kyzikos *Σεκούνδα Ὀρτησία Κοίντου θυγάτηρ*, aber als Cognomen auf Naxos, *IG* XII 5, 171 (*Σεκόνδα*). Zu den echten und scheinbaren weiblichen Praenomina vgl. im allgemeinen Thylander, *Etude sur l'épigraphie latine* 73—77, Kajanto, *Onomastic Studies in the early Chr. Inscr.* 23 f, Instinsky, *Formalien im Briefwechsel des Plinius mit Kaiser Trajan*, *AbhAkMainz* 1969: 12, 8—10, Panciera, *ArchClass.* 22 (1970) 132, Peruzzi, *Origini di Roma* I, Firenze 1970, 55—66.

² In *Polae Abelese* (dat.) in der faliskischen Inschrift *CIL* I² 1990 erklärt Lommatzsch im Kommentar *Abelese* als ein Cognomen. Vielmehr liegt in *Abelese* ein Ethnikon vor, Pola war Einwohnerin der Stadt Abella; so auch Schulze *Lat.EN* 177 und anscheinend Herbig, *Glotta* 2 (1910) 191. Unsicher bleibt nur, ob *Abelese* für sonst nicht belegtes *-ensi* für *Abellana* steht. Vetter *Handbuch* S. 380 spricht eigentümlicherweise von einem Frauenpatronymikon. Zu bedenken gibt jedoch in derselben Inschrift das offenbar ebenso gebildete *Plenese* (vgl. Ernout, *Philologica* III, 30), das auf jeden Fall ein Name sein muss.

³ Die Terentii sind nach Hatzfeld, *Les italiens résidant à Délos*, *BCH* 36 (1912) 5 ff allerdings auf Delos nicht nachweisbar; A. Terentius A.f. Varro, der in *BCH* 29 (1905) 228 = *CIL* I² 738 geehrte Legat (des Murena?) gehörte nicht zur Einwohnerschaft der Insel. Sonst sind aber im Osten aus der Zeit der Republik Terentii bekannt, s. die Liste bei Hatzfeld, *Les trafiquants italiens dans l'Orient hellénique*, Paris 1919, 404. — Sowohl *Pola* als *Tertia* sind auf Delos als Frauenpraenomina bekannt: *Πῶλα Στερτινία Λευκίου θυγάτηρ* *IDélos* 2437, *Πῶλα Σταλακία Χαρίτιν* Klaffenbach 21, *Τερτία Αἰφιδία Ἀρίστιον* *IG* IV 161 (die Inschrift ist delisch, vgl. Hatzfeld, *Ital. rés. à Délos* 20), *Τερτία Ὠραρία Ποπλίου Ῥωμαία Τρουφερά*, *BCH* 36 (1912) 44, *Τερτία Στερτινία Σπορίου Ἀλεξάνδρα* *IG* XIV 2382 (kann delisch sein). [*Πῶλλα* als Praenomen sonst im Osten, in Athen, *IG* II² 10161. 11826, in Eretria, *IG*

Cognomina ist ausgeschlossen (*Secunda* ist als Cognomen schon in republikanischen Urkunden gut bezeugt), denn die Doppelcognomina kommen erst viel später in Gebrauch.

Nach alledem kann ich nicht umhin, *Σακόνδα* der *gens Nonia* zuzuschreiben. Die Nonii sind gerade im zweiten Jahrhundert auf Delos nachweisbar:¹ *Γάιος Νόνιος IDélos* 2616 col. III 56 (Ende 2. Jh.s); *Σακόνδα Νον[ία.]να . . . Γάτου θυγάτηρ* [*P*]ωμ[αία Lenormant, *Recherches archéologiques à Éleusis*, 344, Nr. 84 (die Inschrift stammt nicht aus Attika, wie Lenormant angibt, sondern aus Rheneia²). *Nonius C.l. Artax[ias IDélos* 1735 lässt auf einen *C. Nonius* auf Delos schliessen.³ Auch *Κώντος Νόννης CIG* 2322b 84 = Le Bas II 2016 ist von den Nonii nicht zu scheiden.⁴ Ob in *Νώνα* das Wegfallen des *ι* auf Konto des Steinmetzen zu setzen ist oder ob ein phonetisch bedingter Ausfall des *ι* im Hiatus vorliegt, steht dahin; jedenfalls ist eben *-nia* > *-na* in lateinischen Namen mehrfach bezeugt.⁵ *Σακόνδα Νονία Γάτου θυγάτηρ* wäre nomenklatorisch völlig einwandfrei, übereinstimmend mit *Secunda Valeria M.f. CIL* I² 2165.

Secunda Nonia ist eine Freigeborene, Tochter eines Gaius Nonius. *Gaius* scheint das gängige Praenomen der auf Delos angesiedelten Italiker gewesen zu sein, da auch zwei von den aufgezählten delischen Nonii eben dieses Praenomen führen. Sonst war während der Republik *Gaius* selten in Gebrauch bei den Nonii, wir kennen lediglich eine *Nonia C.f. CIL* I² 1890. Unsere *Nonia* führt kein Cognomen, dagegen aber ein Supernomen, und zwar auffallend vor der Filiation. Sein Gebrauch und seine Stellung sind wohl eine Konzession gegenüber der griechischen Umgebung.

Die römische Namengebung auf Delos ist, soweit sich nachprüfen lässt, im grossen und ganzen fehlerfrei aus der Sicht der römischen Praxis gesehen. Hatzfeld *BCH* 36 (1912) 134 ff hat verdienstvoll einige Eigentümlichkeiten und Abweichungen von der allgemeinen Praxis in der Namengebung der

XII 9, 853, in Chalkis, *IG* XII 9, 911, auf Kos, Herzog, *Koische Funde und Forschungen* Nr. 175, 16, in Byzantion, Firatli-Robert, *Les stèles funéraires de Byzance gréco-romaine* 37; *Τεοτλα* in Eretria, *IG* XII 9, 854, auf Naxos, *IG* XII 5, 93, auf Kos, Paton-Hicks Nr. 179, in Byzantion, Firatli-Robert 167]. Trotzdem sehe ich keine Möglichkeit, die zwei Namen irgendwie bei derselben Person zu verbinden.

¹ Ein italischer Nonius auch in Milet, *REG* 6 (1893) 190, Nr. 38, 24; auf Kos, Maiuri, *Nuova silloge di Rodi e di Co* (1925) 425.

² Vgl. Robert, *REG* 78 (1965) 88.

³ Auch *CIL* I² 2232, aber unvollständig und ohne *Nonius. C.f.* in *IDélos* statt *C.l.* muss Druckfehler sein.

⁴ Auch *Noneius* ist einfach aus *Nonus* abzuleiten und daher mit *Nonius* zu identifizieren; so auch Schulze *Lat. EN* 436.

⁵ Vgl. J. Svennung, *Kleine Beiträge zur lateinischen Lautlehre*, Uppsala 1936, 14 f.

delischen Italiker zusammengestellt,¹ aber die Fälle bestehen aus Verkürzungen u.a. Irregularitäten, die durchaus auch in Rom vorkommen können und keinesfalls in Kontrast zu den sozialen Funktionen der römischen Namengebung stehen. Wenn dem so ist, hat eine Saconda Nona wenig Existenzberechtigung unter den delischen Italikern.

VIII. FALSCHER NAMEN

P. Petitmengin hat aus der Gegend von Milev folgende Inschrift veröffentlicht:² *Lycorize | matri fil(ii) | fecerunt*. Beigefügt ist eine gute Photographie, so dass über die Lesung kein Zweifel herrscht. Der Name der Verstorbenen ist nach dem Herausgeber neu, und sollte sein eine »déformation du terme latin pour désigner la réglisse, *glycyrrhiza*, lui-même emprunté au grec *γλυκύριζα*«. Mit dieser Erklärung kann ich nicht einverstanden sein. Der Herausgeber spielt an auf die romanischen Formen (afr. *licorice*, it. *legorizia*) und will mit ihnen anscheinend sowohl *o* statt *y/i* als *l-* statt *gl-* erklären. Die Verbindung mit *Lycoris* lehnt er ab. Seinem Vergleich fehlt jedoch der Boden, denn diese romanischen Formen sind volksetymologische Umwandlungen von vlat. *liquiritia*, das seinerseits dem Einfluss von *liqueo* zu verdanken ist, wie auch *o* in den romanischen Formen sich durch den Einfluss von *liquor* erklärt. Die Herleitung aus *glycyrrhiza* wird aber geradezu unmöglich, wenn man folgendes bedenkt:

1) *gl* bleibt im Lateinischen unverändert, so dass der Schwund von *g* phonetisch unmotiviert bleibt — der Hinweis auf *liquiritia* nützt ja nicht, denn in dem Fall würde man unbedingt *Lic-* erwarten. *gl* ist so fest, dass es auch keine sporadischen Beispiele für den Ausfall des *g* gibt.³ Einige Formen in Handschriften wie *lycyricia* zu Plin. nat. 21, 91 sind mittelalterliche Kontaminationen und für unsere Fragestellung natürlich wertlos.

a) Auch *o* wäre nicht leicht abzutun; höchstens könnte die Form als Angleichung an den geläufigen Bindevokal *-o-* erklärt werden. Auch das einfache *r* statt der Geminatio ist nicht einleuchtend.

¹ Ähnliche Überlegungen bei H. O. Kompter, *Die Römer auf Delos*, Diss. Münster 1913, 19—33 und Hatzfeld, *Trafiqants ital.* 12—16 (nicht ohne Unstimmigkeiten).

² Inscriptions de la région de Milev, *MEFR* 79 (1967) 188—190. Auch in *AE* 1967, 559.

³ Was Afrika betrifft, verzeichnen wenigstens E. Hoffmann, *De titulis Africae Latinis quaest. phonet.*, Diss. Breslau 1907 und der grammatische Index des *CIL* VIII keine Ausfälle von *g* in der Verbindung *gl*.

3) Der wichtige onomastische Einwand: es ist kein Name *Glycyrrhiza* bekannt, und die Existenz eines solchen ist auch sehr unwahrscheinlich. Freilich sind Pflanzennamen nicht unbekannt als Personennamen, aber ein Blick in die Listen ähnlicher Bildungen, etwa in Bechtels *Historische Personennamen* 592—597 oder Baumgarts *Römische Sklavennamen* 39 f, lehrt, dass die aus Pflanzenbezeichnungen gebildeten Personennamen normalerweise kurze, im alltäglichen Leben übliche (dagegen stammen alle Belege von *gl.* aus der Fachliteratur) Bezeichnungen sind und des öfteren in Verbindung mit der Welt der Mythologie stehen. Was besonders die Frauen betrifft, versinnbildlichen die namenbildenden Gewächse normalerweise durch ihr Aussehen Anmut und Jugend oder auch deren Gegensatz, beschreiben die Gestalt oder sind wohlriechende Pflanzen, die zu Kränzen verflochten und zu Salben verarbeitet werden.¹ Dass aber ein Gewächs, das meist gegen Husten verwendet wird, aktiv namenbildend gewesen wäre, scheint nicht sehr glaubhaft, und ich kann nicht einsehen, wie es bei den Römern zu einem Personennamen hätte werden können.

Wir müssen bei der Erklärung von *Lycorize* also einen anderen Weg einschlagen. Sicher ist, dass es irgendwie mit *Lycoris* in Verbindung steht. Entweder handelt es sich um eine graphische Variante für *Lycoridi*, wobei sich die Schreibung mit *z* als analoge Schreibung nach Fällen erklären kann, in denen ein vorvokalisches *di* zu *zi* wird; Beispiele davon kommen auch in Afrika vor, *Ziomedes* CIL VIII 17422, *Gauziosus* 16396. 25237, *Gennazio* 12035, *Aziabenicus* 306.² *e* für *i* im Dativ wäre nicht merkwürdig; ähnlich *labore* in Pompeji CIL IV 2310 *k*. Da jedoch eine derartige Entgleisung in einer aus relativ guter Zeit stammenden Inschrift mit sorgfältiger Ausführung nicht so leicht anzunehmen ist, könnte man vielmehr an eine regelrechte phonetische Entwicklung denken: *Lycorize* könnte für *Lycoridiae* stehen. Mir sind freilich keine Belege von *Lycoridius -ia* bekannt, aber neue Cognomina in *-ius -ia* aus *-id*-Stämmen wie *Aegidius* < *Aegis*, *Delphidius* < *Delphis*, *(H)elpidius* < *(H)elpis* zeugen ihrerseits von der Lebendigkeit dieses neuen Cognomentyps. Solche Bildungen werden gegen Ende des 2. Jh.s. üblicher, was mit der Datierung der Inschrift nicht im Widerspruch zu stehen braucht.³ Vermerkt

¹ Vgl. Bechtel, *Die attischen Frauennamen* 100—110.

² Über *dj* vgl. J. Svennung, *Kleine Beiträge zur lateinischen Lautlehre*, Uppsala 1936, 9 f.

³ Nach einer mündlichen Mitteilung von Prof. Hans-Georg Pflaum kann die Inschrift gut dieser Zeit angehören.

sei noch, dass *Lycoris* aus Afrika nicht belegt ist,¹ sonst jedoch oft in römischen Inschriften begegnet; aus Rom kenne ich 15 Belege, im übrigen sei auf die Indices von *CIL* II. V. X—XII verwiesen. In Griechenland findet sich der Name kaum, er ist erst durch die Geliebte des Antonius modern geworden.

* * *

Eine stadtrömische christliche Inschrift aus dem Jahre 458 trägt folgenden Text: ἐνθάδε κίτα[ι . . . υἱὸς] ᾽Ελθυσίνου ζή[σας . . . etc. (*CIG* 9734 = de Rossi *ICVR* 803 = *ICVR* n.s. 4943). Merkwürdig mutet der Name ᾽Ελθυσίνος an, der sonst nicht bekannt ist und dessen Entstehung undurchsichtig bleibt. Man könnte theoretisch von ἐλθών ausgehen, die Bildungsweise des Namens wäre jedoch recht komplex. *᾽Ελθων als Name ist m.W. nirgends belegt, könnte aber aus Εὐέλθων erschlossen werden.² In Rom sind die aus dem aktiven Aoristpartizip gebildeten Namen sehr selten; ich kenne deren nur zwei, die zudem beide Feminina sind, *Idusa*³ und *Tecusa*.⁴ Neben *᾽Ελθων könnte wiederum theoretisch ein *᾽Ελθυς oder *᾽Ελθῦς stehen. Wir haben im Griechischen einige Beispiele vom Nebeneinander der Suffixe -ων und -υς,⁵ wie Σάττων — Σαττυς und die überaus häufigen Namen Νίκων und Νικυς, die beide auch aus Rom bezeugt sind.⁶ Wie aber aus *᾽Ελθυς eine Bildung ᾽Ελθυσίνος entstanden wäre, leuchtet nicht ein: das Suffix -ῖνος ja, aber woher das Sigma? Man sieht, dass der Prozess allzu mühsam ist, um glaubwürdig werden zu können. So drängt sich die Vermutung auf, dass in der Inschrift der Name ᾽Ελευσῖνος verkannt worden ist. Das Θ ist ein Versehen

¹ Soweit sich nachprüfen lässt. Die Gefahren und Schwierigkeiten der onomastischen Studien beim heutigen Stand der afrikanischen Publikationen sind eine bekannte Tatsache (vgl. etwa H.-G. Pflaum, Les Creperii et les Egrilii d'Afrique, *Cahiers de Tunisie* 15 (1967) Nrr. 57—60 = *Mélanges Ch. Saumagne* 65—72), und solange es keine Indices zu *ILAlg.* II, vollständige Indices zu den französischen Supplementen zu *CIL* VIII und selbständige Cognomenindices zu *AE* gibt, lässt sich die afrikanische Verbreitung eines gegebenen Namens ohne mühsame Nachprüfungen nicht verfolgen.

² Εὐέλθων *Catalogue of the Greek Coins in the British Museum, Ionia* 54, 64, aus Ephesos, um 300 v. Chr. ᾽Ε. ᾽Αθηναῖος *IG* XII 2, 306. ᾽Ε. ᾽Ρόδιος *Syll.*³ 585, 102. 614, 24 (Delphi, 180/179). ᾽Ε. Κῶος *IDélos* 442 B 32 (179 v. Chr.). *IG* XII 1, 46, 348. 298. XII 3, 350 (Thera). XII 5, 885. 886, 48. XII 8, 164, 12. XII 9, 241, 55. 246 A 25. *SGDI* 3624 c, 56 (Kos, Ende 3. Jh. v. Chr.). *CIG add* 4300 g (Antiphellos). ᾽Ε. Παταρεύς *IG* II² 988 (2. H. 2. Jh. v. Chr.). *SB* 1526 (4./3. Jh.). Ein Pythagoreer, *Iambl. vita Pyth.* 36.

³ *CIL* VI 8920. 18577. 38614.

⁴ *Hortesia Tecusa CIL* VI 16008. *Tecusa* 17297. *Tullia Tecusa ICVR* n.s. 2598.

⁵ Über -υς vgl. neuerdings Robert, *AC* 32 (1963) 5—16.

⁶ *Nico(n)* ist aus Rom 54mal belegt. *Nicys CIL* VI 10081 (Sklave). 35136 (Freigelassener).

des Steinmetzen (verlesen kann es nicht sein, denn die in *ICVR* n.s. vol. II tab. XI a 1 publizierte Photographie zeigt es deutlich). Ich kann dasselbe Versehen anhand einer anderen römischen christlichen Inschrift nachweisen,¹ wo *ΘΙΡΗΝΗ* für *εἰρήνη* steht. Ich erwähne noch eine Inschrift aus Antalya,² die einen Namen *ΘΥΜΗΛΟC* überliefert, der doch *Εὐμηλος* ist.³ *Ἐλευσῖνος*, kein verbreiteter Name, scheint durch Verkürzung aus *Ἐλευσῖνιος* in Angleichung an das geläufige Suffix *-inus* entstanden zu sein. Dieser taucht zum ersten Mal in Apollonia auf,⁴ ist bekannt aus Attika, wo der Name plötzlich in der Kaiserzeit aus einem nicht zu ermittelnden Grunde ein wirklicher Modename wird,⁵ aus Milet,⁶ aus Priene,⁷ aus Mylasa,⁸ aus Termessos,⁹ aus Ägypten,¹⁰ aus Italien.¹¹ *Ἐλευσῖνος* lässt sich nur aus römischer Zeit nachweisen, urkundlich aus Ägypten,¹² aus der Narbonensis;¹³ aus Rom selbst kenne ich nur einen sonstigen Beleg, *Popilia Eleusina* *CIL* VI 24804. Aus Afrika ist ein *Eleusinus* durch *Aug. epist.* 204, 9 (geschr. um 420) bekannt. So muss man *Ἐλευσῖνος*, das seinen Weg bis in die grossen Wörterbücher gefunden hat,¹⁴ aus dem griechischen Onomastikon streichen.

* * *

Unter den Wandinschriften der Zimmer des Clivus Victoriae auf dem Palatin hat P. Castrén *Graffiti del Palatino* II 321 eine mit dünnen Strichen geschriebene Akklamation gefunden und veröffentlicht sie in der Form *M. Aurelio Helemeno*, wozu er S. 96 notiert, dass *Helemenus* aus anderen Quellen nicht bekannt, wegen des Ausgangs *-menus* jedoch griechisch sei. *-μενος* ja, aber

¹ Marucchi, *I Monumenti del Museo cristiano Pio-Lateranense*, Milano 1910, tav. LII, 29.

² Paribeni-Romanelli, *Mon. ant.* 23 (1914) p. 13, Nr. 1.

³ So als erster Wilhelm, *Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde* IV, 67; ferner Robert, *Noms indigènes dans l'Asie mineure* 402 ff. Moretti, *Klio* 52 (1970) 298.

⁴ *IGB* 428 aus den 5. — 4. Jh.: *Ἐλευσῖνι[ος]* oder das entspr. Fem.

⁵ Der Index von *IG* III verzeichnet nicht weniger als 65 Fälle des Namens. Dazu noch *IOlympia* 645,1 (1. Jh.n.Chr.) *Ἐ. Ἀθηναῖος*.

⁶ *Ἐλευσῖνιος Ἐλευσινίου Μιλήσιος* *IG* VII 2632.

⁷ *Inschriften von Priene* 313, 304a (1. Jh.v.Chr.).

⁸ Le Bas-Waddington 350.

⁹ *TAM* III 1, 531 (-σειν-).

¹⁰ Dittenberger *OGIS* 170 (2. Jh.v.Chr.). *PMasp.* II 67139 S. 54,4 (6. Jh.). *BGU* III 974,1 (-σειν-).

¹¹ *Acilius Aelesinius* *CIL* XIV 495 (Ostia). *Heleusinius* (so Garrucci, *Heleusinus alii*) *CIL* X 1523 *add.* (Neapolis, christl.).

¹² *SB* 7515 (2. Jh.), mask.

¹³ *Terentia Eleusina* *CIL* XII 2679.

¹⁴ Pape-Benseler 347, danach Dornseiff-Hansen, *Rückläufiges Wb.* 273. Und dies trotz der Bemerkung Kirchhoffs in *CIG*: »nomen patris corruptum esse mihi quidem certum videtur».

Hele? Griechisch kann der Name in der veröffentlichten Form nicht sein. Nun, ich benutze die Gelegenheit und bringe zu dem Graffito, das uns gemeinsam mit dem Verfasser schon früher viel Kopferbrechen verursacht hat, eine erforderliche Korrektur, damit der falsche Name nicht in den antiken Namenschatz eindringe. An guten mir zur Verfügung stehenden Photographien (die als Taf. CI publizierte lässt keine kritische Nachprüfung zu) lese ich *M. Aurelio Hegemoni*. Der einzige zweifelhafte Punkt kann O gelten, denn die Oberfläche ist an dieser Stelle stark verwittert; es kann jedoch gut O sein, jedenfalls ist es kein E, denn der vermeintliche unterste Querstrich von E ist dicker als das übrige Graffito und deswegen kaum dazugehörig. G statt L ist sicher und hat auch seinen hochragenden Schrägstrich, der im Apographon fehlt. *Hegemon* war bisher freilich nicht aus Rom belegt, sein Auftauchen ist jedoch nicht verwunderlich, denn erstens ist der Name sonst in Italien bezeugt und zweitens findet sich in Rom das feminine Gegenstück *Hegemonis*, das den Männernamen voraussetzt: *Claudia Hegemonis* CIL VI 15210, *Ulpiae Hegemonidi* 29357 mit *Modia Hegemonis* aus Ostia, CIL XIV 1799 und *Decia A. l. Hegemonis* aus Puteoli, EE VIII 400. Dazu kennen wir eine *Aelia Hegemonis* aus dem Senatorenstand,¹ und eine Weiterbildung *Hegemonias* CIL VI 34589 (Sklavin). *Hegemon* selbst ist am nächsten in Ostia belegt, *Turnus Aureli Egemonis verna* CIL XIV 5150 (2./3. Jh.) und findet sich dann mehrfach in Kampanien.² *Hegemon* hat auch eine stadtrömische Ableitung erzeugt, *Hegemonicus* CIL VI 26883 (*lib.*). Die Römer haben den Namen wohl meistens mit ἡγεμών assoziiert, aber in Griechenland selbst war Ἡγήμων üblicher als Ἡγεμών. Der erstere ist ein typisch attischer Name, mehrfach in athenischen Quellen zu finden,³ und auch sonst kein seltener Name.⁴ Auch Ἡγεμών ist seit alters bekannt, seine Geschichte fängt in

¹ PIR² A 296 aus Lydien, TAM II 1, 135.

² Aus Herculaneum CIL X 1403a 3,8 A. T[e]tteius A. l. *Hegemon* (julisch-claudisch). Aus Puteoli 2741 *Mindio Hegemoni* (2. Jh.). Aus Misenum 3679 Vater C. *Iulius Hegemon* und Sohn im Gen. C. *Iulii C. f. Cl. Hegemonis* (1./2. Jh.).

³ *Pros. Att.* 6288—6301. Sehr oft in den vorrömischen Teilen der *IG*; dazu *SEG* XIV 66. XXIII 87,42 (400—375). Der Name kommt aber ausser Gebrauch, denn aus der römischen Kaiserzeit haben wir keine Belege mehr aus Athen.

⁴ Etwa *P.-W.* VII, 2595f, Nrr. 3—6. Urkundlich in Orchomenos *SEG* XXII 442, in Delphi ein Ἡγήμων *Κορινθιαῖος Fouilles de Delphes* III 5, 3 I 71. 9 II A 6. Ein Akarnaner *Syll.*³ 353. Auf Euböia *IG* XII 9, 191 B 7. 804,1. Ein Knosier *ICret.* I, XVI, 4 B 57. Auf den Kykladen *IG* XII 5, 544 B 2,33 *add.* Ein Rhodier *IG* XII 7, 8,4 (300 v. Chr.) und ein anderer *CIBM* 455,2 (Ephesos). Auf Amorgos *IG* XII 7,9,2 (300 v. Chr.). Ein Knidier *ICret.* I, XXII, 4 B 62 = *SGDI* 5616. In Milet *Didyma* II 88, 2. 345, 1. In Priene *Inschr. von Priene* 42, 1. In Smyrna *CIG* 3140, in der Propontis *CIG* 2033, in Istria *SEG* I 330. Häufig in Ägypten belegt. In der Form Ἡγήμων, die als Ganzes hierher zu stellen ist (in manchen epigraphischen Publi-

Thessalien an (*IG* II² 8843, vor 350 v. Chr, Ἀγεμὼν Θεσσαλός), geht in Erythrai (*SGDI* 5692 c, 34 = *Syll.*³ 1014; um 278 v. Chr.) und in Ägypten weiter (*PHib.* I 92, 10, 3. Jh.) und taucht hie und da in der griechischen Welt auf.¹ — ἡγεμὼν / Ἡγεμὼν als Hauptquelle des römischen *Hegemon* anzunehmen passt auch deswegen, weil Ἡγήμων ein typisch hellenistischer Name ist, der nur selten noch in römischer Zeit vorkommt.

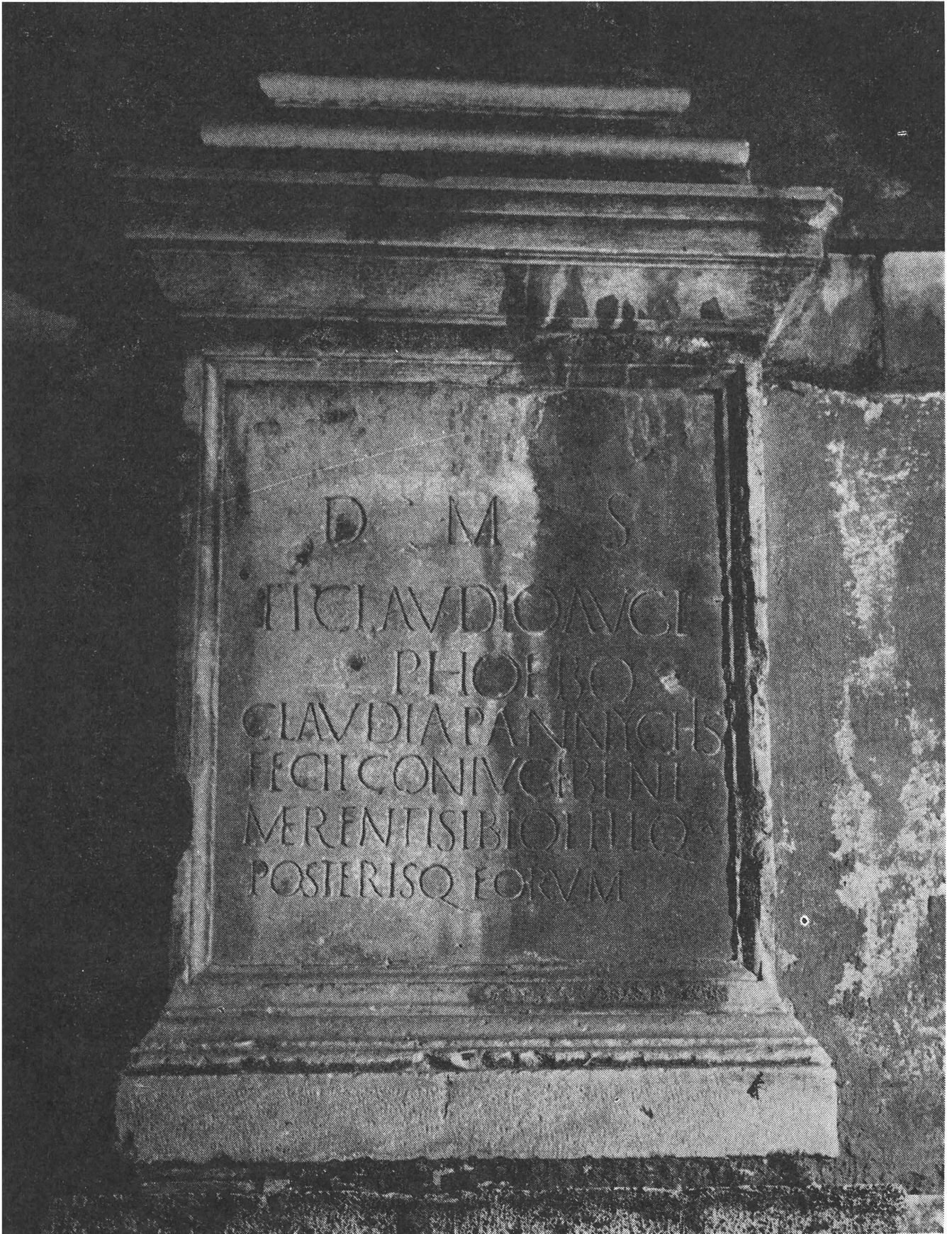
Die Zeit des Graffitos steht wegen *M. Aurelius* fest: es gehört dem Ende des 2. oder den ersten Jahren des 3. Jahrhunderts an. Wegen des so unoffiziellen Gebrauchs des Praenomens kann es nicht tief im 3. Jh. angesetzt werden. Auf Grund des Fundortes kann *Hegemon* ein Kaiserdiener sein, sicher ist das aber nicht. Alles in allem zeigt das Graffito, wie lebendig die griechische Namengebung noch in jener Zeit in Rom war, als erst jetzt ein guter alter griechischer Name zum Vorschein kam.

IX. LECTIO DIFFICILIOR

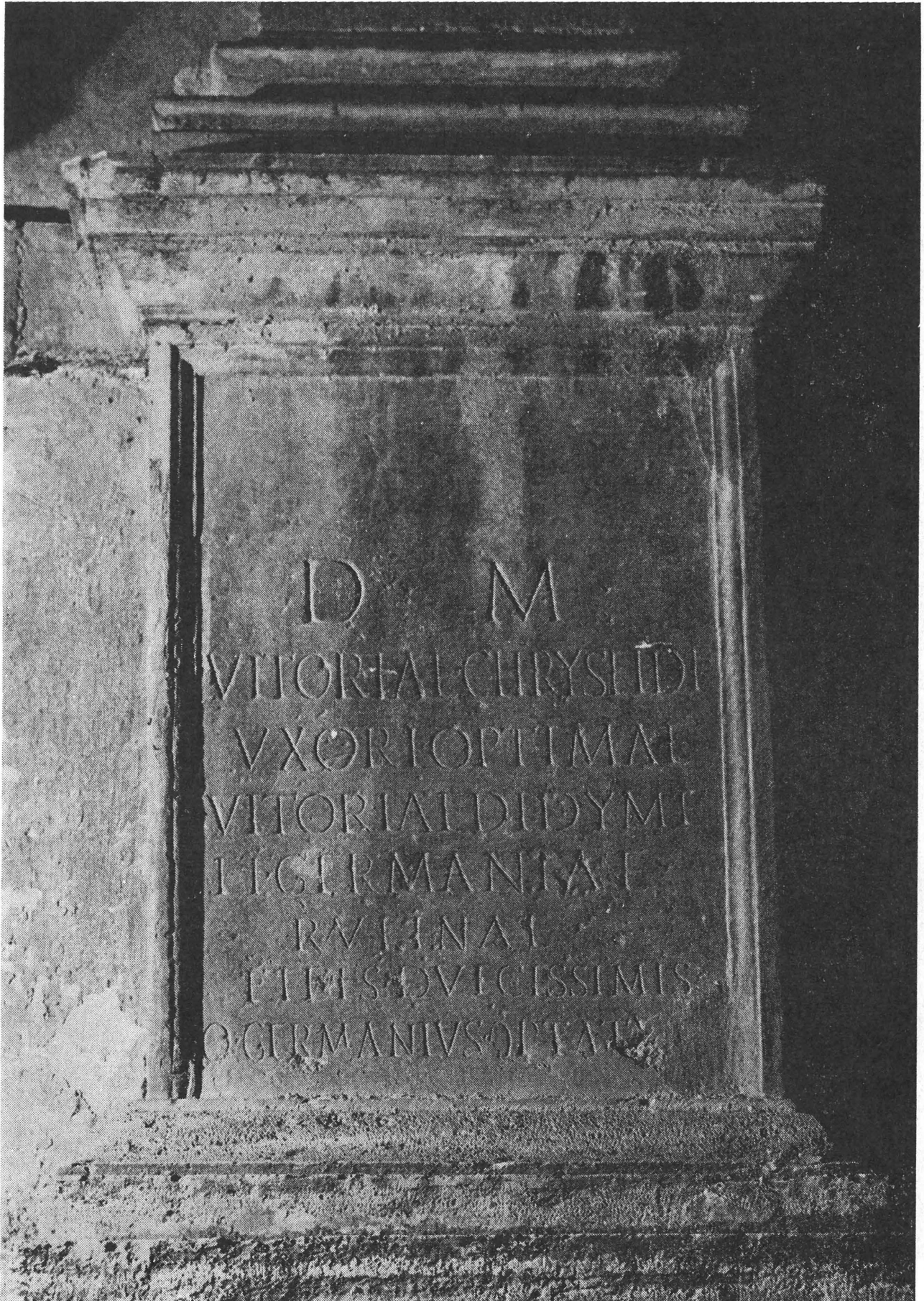
Die Bewertung der lectio difficilior für die Textgestaltung einer epigraphischen Edition sollte wie bei literarischen Texten durchgeführt werden. Mitunter sollte man noch weiter gehen. In Fällen, in denen aus einer lectio difficilior ein Fehler resultiert, sollte man jedoch für sie optieren, denn die Textform der Edition einer Inschrift soll unbedingt auf den ursprünglichen Wortlaut in Stein zurückgeführt werden, wie fehlerhaft dieser auch gewesen sein mag; die Wiederherstellung des Textes soll mit diakritischen Zeichen geschehen oder in den Apparat verwiesen werden. Wie vorsichtig man bei der Eliminierung falscher Lesarten in derartigen Fällen vorgehen soll, dafür sei im folgenden ein Beispiel angeführt.

kationen wird der Name auch ausserhalb der Psilosedialekte ᾿Αγ- geschrieben, als würde er zu ᾿Αγε-, ᾿Αγι- gehören): in Megara *IG* VII 31. In Hyettos *IG* VII 2819. Ein ᾿Α. Αἰτωλός in Delphi *SGDI* 2509, 3. In Akarnanien *IG* IX 1² 384 (4. Jh.). 249 (2. Jh.). *Numism. Zeitschr.* 10 (1878) 14 (Münze). In West-Lokris *IG* IX 1² 639 4mal. 636, 4. 638, 9, 25 (155/4). Auf Leukas *SGDI* 3182 (Münze). In Thessalien Bunbury, Auktionskatalog London 1896, I Nr. 837 (Münze). Zwei Rhodier *IG* XII 5, 913 (2. Jh.) und *Suppl.* 210 (Paros). Sonst auf Rhodos *IG* XII 1, 40. 220. 363. 730, 6. 11. 764, 101. Auf Kalymna *SGDI* 3590, 28 = Segre, *Tituli Calymni* (Ann Scuola Atene 22/23 = n.s. 6/7, 1944–45 [1952]) Nr. 85, 28 (Ende 3. Jh.). In Kyrene *SGDI* 4834 a 9 (2. Jh.). *SEG* IX 48 (4. Jh.). — Diese Liste strebt nicht nach Vollständigkeit.

¹ Athener *Pros. Att.* 6284 (176/5). *IG* II² 2858 (etwa 200 v. Chr.). Auf Euboia *IG* XII 9, 174, 2; in Ätolien *IG* IX 1² 17, 44; auf Chios *CGC*, Ionia 335; in Milet *CIG add* 2871 b; in Odessa *IGB* 46, 3 (Ende 1. Jh. v. Chr.). In Ägypten finden sich noch weitere Belege. In der Form ᾿Αγεμὼν in Epidaurus *IG* IV² 1, 102. Auf Rhodos *IG* XII 1, 764, 39. In Korkyra *SGDI* 3207. In Lampsakos Babelon, *Inventaire de la collection Waddington*, Paris 1897 (3. Jh. n. Chr.). In Kyrene *SEG* IX 660.



CIL VI 15207



CIL VI 29099

CIL VI 15207 und 29099 sind auf Grund alter Autoren publiziert, aber die Steine existieren noch auf dem Hof eines alten Palastes in der Via de' Chiavari 6, wo sie in die Wandpilaster eingemauert sind.¹ Die Schrifträger sind sehr ähnliche umrahmte Marmorplatten, die vielleicht wegen der Ähnlichkeit der äusseren Gestalt symmetrisch an derselben Wand hoch eingemauert wurden. Sie sind, von zwei verschiedenen Aufbewahrungsplätzen, wahrscheinlich in der Zeit von Pius V. an ihren heutigen Ort gelangt, etwa in der Zeit also, als der Palast selbst gebaut wurde.² Die erste Inschrift misst 0,73 m in der Höhe, 0,61 in der Breite; Höhe der Buchstaben 3,5—5 cm (DMS 5—6). Zweite Inschrift: Höhe 0,75, Breite 0,60, Höhe der Buchstaben 3—4,5 cm (DM 7). Die Dicke der Inschriften kann wegen des Einmauerns nicht angegeben werden. Die Inschriften sind vollständig erhalten, nur fehlt in 29099 die letzte Zeile und der letzte Buchstabe der vorletzten; in diesem Zustand befand sich die Inschrift seit ihrer Verlegung an die heutige Stelle, da der Chisianus die letzte Zeile weglässt und dann etwas später Ptolemaeus am Ende der vorletzten statt OPTATVS nur PTAT gibt (genauer Sarti OPTATV[]).

Die Textform des *CIL* ist sonst fehlerfrei, nur fehlt in 15207 die Interpunktion (abgesehen vom Ende der vorletzten Zeile, wo nach Q ein Dreieck steht);³ in 29099 enden die Zeilen 5—7 mit einem dreispitzigen Punkt, und umgekehrt scheint vor DIDYME der Punkt zu fehlen. Z. 6 von 15207 fängt mit einer Ligatur an. Was uns aber interessiert und diese Note veranlasst hat, ist die formuläre Abkürzung in der vorletzten Zeile von 15207, die *CIL* in der einwandfreien Form SIBIQ·ET·L·L·Q druckt. Ein Blick in den Apparat zeigt jedoch, dass über die Lesung keine Einigkeit herrscht; keiner der ältesten Zeugen gibt die richtige Form, weswegen wir keine Gewähr dafür haben, dass sie eben so in Stein gestanden hätte. Im Gegenteil, es wäre unverständlich, dass die Gewährsmänner die richtige Lesart nicht ermittelt hätten, wenn die Inschrift so geschrieben worden wäre, hätten sie doch die

¹ Ich danke herzlich meinem Freund Filippo Coarelli, der mich auf die Inschriften aufmerksam machte und mir von ihnen die Photographien besorgte.

² Der erste, der die beiden Inschriften zusammenbringt, ist Anonymus Hispanus Chisianus f. 82, der sie ins Haus von Octavianus Zeri (15207) oder Zeni (29099) verlegt, das wohl mit dem Haus der Via Chiavari zu identifizieren ist, weil er sie beide *basis* nennt (sie waren im unteren Teil von Pilastern eingemauert). Ptolemaeus hat dann 29099 *apud equitem del Pozzo* gesehen (muss dasselbe Haus sein), und endlich seit Amati Vatic. 9734 besitzen wir die Erwähnung des *palazzo alli Chiavari*. Auch kennt der Chisianus nicht mehr die letzte Zeile von 29099, die wahrscheinlich beim Einmauern verlorengegangen ist.

³ Zwischen CONIVGI und BENE findet sich ein zufällig anmutender Riss, der kaum als Punkt gemeint ist.

richtig geschriebene abgekürzte Formel leicht verstehen müssen.¹ Besonders wichtig ist, dass Lipsius die drei letzten Zeile weggelassen hat, vielleicht weil er die korrupte Formel nicht verstand und sein Unwissen nicht verhüllen wollte; oder aber diese Zeilen interessierten ihn nicht für seine Zwecke. ET in Iucundus Veronensis und Magliabecchianus hat keinen Wert für die Textkonstitution, da handelt es sich um eine Art Umschreibung, weil QVE (in Veron. ausserdem LIBQVE) aufgelöst ist; es zeigt nur, dass die korrupte Formel richtig verstanden wurde, und das ist wichtig für uns.

Aus diesem Umstand ziehen die Editoren des Corpus aber keine Konsequenzen, sondern setzen den Text direkt in die verbesserte Form um, ohne anzugeben, dass es sich um eine Emendation handelt. Denn dass wir hier in der Tat einer Emendation bedürfen, zeigt die Inschrift selbst, wo SIBIQTTLLQ steht (man kann auch, wenn man will, IT statt TT lesen, denn der Unterschied zwischen I und T ist sehr gering und auch schwankend in der Inschrift), das übrigens von keinem der alten Autoren überliefert ist.

Diese an sich unbedeutende Beobachtung ist nicht ganz ohne Folgen. Für die künftige dringend erforderliche Untersuchung der 'Psychologie der Fehler' in römischen Inschriften ist es dringend nötig, eine möglichst vollständige Sammlung der betreffenden Stellen zusammenzustellen. Darüber hinaus ist es für die Interpretation der Inschrift selbst nicht unwichtig, dass da T für E steht; dies gibt Rechenschaft über die Fähigkeit des Steinmetzen, soziale Stellung des Auftraggebers und gegebenenfalls über die Datierung der Inschrift. Was nun die Verwechslung E—T betrifft, ist sie leicht verständlich:² der Steinmetz hat den unteren und mittleren Horizontalstrich nicht beachtet, anscheinend aus reiner Nachlässigkeit, oder aber der Fehler stand schon im Konzept des Auftraggebers, und dies seinerseits legt die Vermutung nahe, der Steinmetz habe die Formel nicht verstanden, entweder weil sie nicht üblich war oder weil er sie einfach nicht lesen konnte. Besonders wichtig ist aber, dass es sich um eine rein mechanische Nachlässigkeit handelt; ganz sicher kann der Fehler nicht im Mallonschen Sinn erklärt werden, indem die Verwechslung beim Lesen eines kursiven Konzepts stattgefunden hätte, denn in der älteren römischen Kursive ähneln sich E und T nicht so sehr, dass bei der Umsetzung des Textes auf den Stein ein kursives E als T hätte gedeutet

¹ Zu der Zeit, als die Inschrift kopiert wurde, war die Kenntnis der epigraphischen Abkürzungen schon gut verbreitet; dazu vgl. I. Calabi Limentani, *Sul non saper leggere le epigrafi classiche nei secoli XII e XIII; sulla scoperta graduale delle abbreviazioni epigrafiche*, *Acme* 23 (1970) 253—282.

² Vgl. Huebner *Exempla* S. LVI.

werden können. Und wenn das Konzept überhaupt in Kursive geschrieben war, könnte nur die ältere Kursive in Frage kommen, denn die Inschrift ist unmöglich später als um 100 n.Chr. errichtet worden, vermutlich etwa 50 Jahre früher.¹ Also kann unser Fehler nicht durch eine hypothetische paläographische Konfusion gedeutet werden, und dies verlegt sein Entstehen auf eine natürliche, epigraphische Ebene. Unser Beispiel zeigt, in welcher Richtung die Fehler in epigraphischen Texten gedeutet werden sollten, und bestätigt zugleich die besonnenen Vermutungen vieler Epigraphiker, dass normalerweise die Ursachen der Fehler in der Unkundigkeit und Nachlässigkeit der Steinmetzen zu suchen sind, ohne dass streng paläographische Gründe mitgespielt hätten.²

Zum zweiten mahnt dieses bescheidene Beispiel zur grössten Vorsicht, wenn es sich um die Restitution verschollener epigraphischer Texte mit einem bunten kritischen Apparat handelt: Wenn die Fehler als *lectiones difficiliores* ihre Entstehung schwerlich bei den betreffenden Gewährsmännern begründen lassen, müssen sie unabweislich schon im Urtext, d.h. auf der Inschrift gestanden haben. Und darüber muss die Textform der Inschrift Auskunft geben.

X. EINE ZAUBERTAFEL AUS OSTIA

Vor einiger Zeit wurde mir in der Soprintendenza von Ostia eine ziemlich alte photographische Reproduktion von der Kopie eines epigraphischen Textes vorgelegt. Über ihre Herkunft ist nichts bekannt. Ich gebe hier das Apographon wieder. Daraus geht ohne Zweifel hervor, dass es sich um eine Bleitafel mit einem Zaubertext handelt. So wenig man der Zeichnung auch trauen darf: die Tafel trägt die Kennzeichen des späten synkretistischen Zaubers. Dahin gehört vor allem die Bilderschrift, die *χαρακτῆρες*. Deutbar sind unter diesen Bildern die wenigsten. Das achtstrahlige Bild in der Mitte der ersten Zeile soll wohl ein Stern sein (Wünsch Sethianische Verfluchungstafeln 2. 9. 17; Antikes Zaubergefäß aus Pergamon, Taf. I. fig. 6; Delatte, Musée Belge 18 [1914] 71—75, alle auch ohne die verzierenden Punkte an den Enden, mit Punkten Wünsch Seth. 6, ARW 12 [1909] 37; D. Wortmann,

¹ Die Freigelassenen haben ihre Patrone nur selten um 40 Jahre überlebt. Im allgemeinen rechnet man mit 15—20 Jahren. Zur Sache vgl. H. Chantraine, *Freigelassene und Sklaven im Dienst der röm. Kaiser* 76 f.

² So z.B. S. Panciera, La genesi dei documenti epigrafici secondo Mallon, *RendAccLincei* 1967, 100—108.



BJbb 168 [1968] 103): das bedeutet, die Planetenherrscher sollen den Zauber vollstrecken helfen. Könnten die kleinen, mit runden Punkten versehenen Quadrate in der Mitte der dritten Zeile Fluchtafeln mit Nagellöchern darstellen? Rechts findet sich ein grösseres Quadrat und in ihm senkrechte, unten mit Punkten verzierte Striche; ob sie Galgenstriche darstellen könnten? Um eine Leiter (Wünsch Seth. S. 99 f) kann es sich kaum handeln. Der Gebrauch von Fluchtafeln oder Hängemitteln in Zaubertexten ist mir zwar sonst nicht bekannt, doch ist beides gut verständlich. Der Galgenstrich weist auf das Strafen des Verfluchten, die Tafeln wollen in der Bilderschrift die Funktion des Textes präzisieren und ihm auf diese Weise mehr Kraft verleihen. Auch die gekreuzten Stäbe und das Dreieck lassen sich nachweisen, wenn sie denn nicht als Buchstaben gemeint sind — der Kontext der Zeichen ist meistens höchst schwierig zu beurteilen. Aus den Buchstaben ergeben sich wohl *βάροβαρα ὀνόματα*, die ich gar nicht zu lesen wage; dazu gibt das Apographon keinen verlässlichen Grund, denn das Geschriebene ist nur sehr vage wiedergegeben worden. Es ist besser, sich unsicheren Konjizieren zu enthalten. Nur einige Elemente sind erkennbar wie *ber* Ende 2. Z., das auch sonst wiederkehrt.

XI. ZUR NOMENKLATUR DER KAISERDIENER

H. Chantraines Buch über die Nomenklatur der kaiserlichen Freigelassenen und Sklaven hat für die Erforschung der Namengebung der *familia Caesaris* eine neue Grundlage geschaffen.¹ Ich greife zwei von ihm nicht angeführte

¹ *Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser. Studien zu ihrer Nomenklatur*, Wiesbaden 1967.

Fälle auf in der Überzeugung, dass sie die weiten Möglichkeiten der onomastischen Erschliessung der Inschriften weiter erhellen können.

A. Sadurska hat eine in Warschau befindliche Grabschrift stadtrömischer Herkunft veröffentlicht.¹ Da heisst es *Iulia Syntyche M. Iulio Aug. l. Sisto viro suo.* Ἰουλία Συντύχη Μάρκῳ Ἰουλίῳ Σεβαστοῦ ἀπελευθέρῳ Σείστῳ τῷ ἀνδρί. Nun datiert Sadurska die Inschrift in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts, weil das Praenomen *Marcus* des kaiserlichen Freigelassenen nur Philippus Arabs oder seinen Sohn als Patron vermuten liesse. Dieses Datum würde nach der Verfasserin aufs beste 'le déclin de l'art de graver les lettres à cette époque à Rome' reflektieren. Die Inschrift fand Aufnahme auch in *SEG XIII* 623 und wird dort in derselben Weise erklärt. Nur wird ihr unsichere Herkunft zugeschrieben, aber der Stein ist stadtrömisch, darüber kann kein Zweifel aufkommen. Die Datierung von Sadurska kann nicht richtig sein, denn das späteste Zeugnis eines kaiserlichen Freigelassenen, der mit Gentile genannt ist, *CIL VI* 816, stammt aus dem Jahre 238.² Alle einschlägigen als Kaiserdiener bezeichneten *M. Iulii* sind entweder *Augustae liberti* genannt oder durch andere Kriterien dem 1. Jahrhundert zuzuweisen,³ sie sind also Freigelassene der Livia. Daran ist nicht zu zweifeln. U.a. ist die Formel *Aug. l.* statt *Aug. lib.* früh. Das eigentliche Problem, das die Inschrift bietet, ist das, wie ein Freigelassener der Livia *Σεβαστοῦ ἀπελευθέρου* heissen kann. Es ist natürlich nur ein Quasiproblem: Entweder ist der griechische Text nachlässig konzipiert worden, dem Errichter des Steines stand vielleicht nur die abgekürzte Form *Aug. l.* zur Verfügung, wonach er nicht auf eine Kaiserin schliessen konnte. Es scheint auch, als sei der Steinmetz des Griechischen unkundig gewesen oder besser gesagt nicht gewöhnt, griechische Buchstaben einzuhaue, denn erstens ist die Form der griechischen Schrift nicht so schön wie die der lateinischen, zweitens hat er im griechischen Teil zwei Buchstaben nachlässig weggelassen und erst später nachgetragen. Oder vielmehr ist Sistus an Tiberius übergegangen und hat dabei natürlich seine alten zwei ersten Namen beibehalten, da er aber nunmehr Freigelassener des Tiberius war, bezeichnete er sich als *Augusti libertus*, *Σεβαστοῦ ἀπελευθέρου*. Wenn sich kaiserliche Freigelassene von der einen auf die andere Dynastie vererbten, was sich oft an den Inschriften und auch an literarischen Texten beobachten lässt,⁴ hat der Übergang des Patronats in der Regel stattgefunden, ohne

¹ *Inscriptions latines & monuments funéraires romains au Musée national de Varsovie*, Varsovie 1953 (Auctarium Maeandream IV), 101 f, Nr. 40 mit Taf. XXXIV, 1.

² Vgl. Chantraine 67 ff.

³ Vgl. Chantraine 73.

⁴ Belege bei Chantraine 251 ff.

dass sich das in der Nomenklatur niedergeschlagen hätte — normalerweise behalten die Freigelassenen ihre Namen. So hat es gewiss auch im Falle eines Übergangs des Patronats von Livia auf Tiberius gehen können. Zwar besitzen wir, soweit ich übersehe, keine anderen Fälle von einem aus dem Besitz der Livia geerbten Freigelassenen des Tiberius, der seinen zwei ersten Namen nach von Livia freigelassen worden sei,¹ aber immerhin scheint Sistus erst nach dem Tode der Livia gestorben zu sein und sich deswegen nur als *Augusti libertus* bezeichnet zu haben. Freilich hätte er sich auch *Augusti et Augustae libertus* nennen können — diese Formel konnte auch nach dem Tode der Livia gebraucht werden, wie *CIL* VI 5248 und X 3358 wahrscheinlich zu machen scheinen² — brauchte es aber keineswegs zu tun. Es war auch für die den jeweiligen Nachfolgern vererbten Freigelassenen keinesfalls verpflichtend, sich *Augustorum liberti* zu nennen, normal begnügten sie sich mit dem einfachen *Augusti libertus*.

Die Inschrift in Warschau ist das früheste Zeugnis der griechischen Formel *Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος* in der ganzen antiken Epigraphik. Sistus ist sicher zwischen 14 und 29 freigelassen worden und könnte theoretisch erst in flavischer Zeit gestorben sein; praktisch ist sein Tod jedoch spätestens etwa in claudischer Zeit erfolgt. Wir hatten bisher keinen mit dieser Formel verbundenen Iulius,³ und von den acht als *Σ. ἀ.* bezeichneten Claudii gehört kaum einer in die Zeit vor 41 n.Chr., denn erstens stammt die Hälfte von ihnen aus flavischer Zeit und zweitens ist im ganzen kein einziger *Ti. Claudius Aug.* oder *Caesaris libertus* vor 41 feststellbar. Wenn dies auch auf Zufall beruhen kann, ist es ausgeschlossen, dass sich in dem geringen griechischen Material auch ein einziger Freigelassener des Tiberius verstecke. Auch *CIL* VI 29045 = *IG* XIV 1761 *Ti. Κλ. Ὀψιμος ἀπελ. Καίσ.* braucht trotz *Καίσ(αρος)* nicht vorclaudisch zu sein. Die Seltenheit von Iulii, die sich auf griechisch als Kaiserdiener ausdrücken, beruht einerseits darauf, dass in Rom die

¹ Das Fehlen der Zeugnisse kann teilweise natürlich daran liegen, dass normalerweise *Aug. lib.* abgekürzt erscheint.

² VI 5284 nennt einen *Aug. et Aug. l. vesta castrensis* (sic) und X 3358 einen *Aug. et August. l. tr(ierarchus)*, die unmöglich gemeinsame Diener des Tiberius und der Livia gewesen sein können. Deswegen ist damit zu rechnen, dass sie ihre Stellung erst nach dem Tod der Livia erlangten.

³ Auszuscheiden hat *IG* XIV 714 (Neapolis) *Πελάγων Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος καὶ ἐπίτροπος*, in dem wiederholt ein *Ti. Iulius* vermutet wurde, weil vorweg ein *Ti. Iulius Tarsus* genannt ist; das ist jedoch eine falsche Methode. Auf Grund dieser Inschrift und von *BCH* 44 (1920) 91, Nr. 21 [ὑπ]ὸ Ἰουλίῳ Πελάγο[ρος] restituiert L. Robert, *Etudes anatoliennes*, Paris 1937, 538 ff eine Inschrift aus Stratonikeia *CIG* 2735 = *BCH* 18 (1894) 38, Nr. 11 [Ἰούλιος Π]ελάγων Καίσαρ[ος ἀπελεύθερος] καὶ ἐπίτροπος. Der Name *Pelagon* ist jedoch nicht so selten, dass die Gleichsetzung zwingend wäre. Vgl. Chantraine 146,35. 167,123.

griechischen Inschriften erst im 2. Jahrhundert üblicher werden, andererseits darauf, dass kaiserliche Freigelassene erst seit Claudius und Nero zahlreicher in den Provinzen erscheinen. In unserer Inschrift ist die Verwendung der griechischen Formel durch den zweisprachigen Text begünstigt worden. Nach alledem stellt sie eine hochinteressante Urkunde dar. Jetzt endlich besitzen wir ein einwandfreies Zeugnis für einen Ἰούλιος Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος.

Auch die Namen der Eheleute verdienen einige Worte. *Syntyche* ist ein typischer römischer Name, der wenig Verbreitung ausserhalb Roms gefunden hat, auch dies ein gutes Indiz für stadtrömische Herkunft. Der römische Name beginnt seine Geschichte zusammen mit der Kaiserzeit und wird während des 1. Jh.s ein allgemein gebrauchtes Cognomen. Der früheste römische Beleg ist augusteisch, *Semproniae Syntycheni* CIL VI 6846; julisch-claudisch sind *Obulnia Sinytche* 4624 und *Fulvia L. l. Syntyche* 9999. Aus Rom sind insgesamt 84 Belege überliefert, die zum grössten Teil in die zwei ersten Jh. gehören, der Name erscheint selten nach 200. Sonst ist er in Italien nur spärlich belegt, in Latium mit 6, in Kampanien mit 3, im östlichen Italien mit 9,¹ in Etrurien und Umbrien mit 6, in Norditalien mit 3 Belegen vertreten. Afrika bietet 3 Belege. In den Westprovinzen tritt er ganz vereinzelt auf,² in Dalmatien zweimal.³ Aus Griechenland besitzen wir nur einen älteren Zeugen, aus Kyretiai in Thessalien, wo im 1. Jh.v.Chr. einer Sklavin *Συντύχη* ein Grabstein errichtet wurde,⁴ der ausserdem römisch beeinflusst ist. Sonst finden sich im griechischen Bereich nur zerstreute Belege, in Attika ein einzig dastehender Fall (*SEG* XIV 181, 3. Jh.n.Chr.), in Thessalien,⁵ in der Inselwelt,⁶ in Kleinasien,⁷ in der philippischen christlichen Gemeinde (*Phil.* 4, 2). Iulia Syntyche hat auch mehrere gleichnamige Römerinnen neben sich, sogar eine *Iulia Aug. lib. Syntyche* kennen wir aus CIL VI 35609a, b. Dem 1. Jh. gehört *Iulia Syntyche* 25137 = 37891. — *Sistus Σεῖστος* ist eigen-

¹ In CIL IX, 8mal, wozu NSA 1892, 353.

² In der Narbonensis 4mal im CIL XII, wozu Espérandieu, *Inscr. lat. de la Gaule* 387. In Hispanien CIL II 3944.

³ S. G. Alföldy, *Die PN in der röm. Provinz Dalmatia* (1969) 304.

⁴ Ἀρχ. Ἐφημ. 1917, 12, Nr. 305.

⁵ IG IX 2, 819 (Larisa).

⁶ Auf Paros IG XII 5, 377; auf Amorgos gut überliefert: IG XII 7, 247 (spät). 333. 518; auf Thasos: IG XII Suppl. 687 (aus Euboia). *Etudes thasiennes* V, 225 Nr. 392. Daux, BCH 91 (1967) 13.

⁷ In Notion *SEG* IV 577 (römisch). In Teos in Lydien CIG 3098 Ἰουλία Πωλλίττα ἡ καλουμένη Συντύχη. In Phrygien in Traianopolis CIG add 3865 k. — *Συντύχης* ist ein selbständiger Name.

artig. Aus der ganzen antiken Überlieferung habe ich nur einen vergleichbaren Fall gefunden, eine Quittung aus byzantinischer Zeit *SB* 4898 ὁ(πὲρ) Σίστου Στεφάνου.¹ Als Namenwort hat *σειστός* gedient, dessen etwas eigentümliche 'Bedeutung' angesichts der freien semantischen Behandlung griechischer Wörter in der römischen Namengebung nicht überraschen darf.

Die Inschrift ist auch in anderer Hinsicht höchst instruktiv. Sie zeigt, wie gefährlich es ist, auf Grund der Form der Buchstaben eine auch einigermaßen genaue Datierung vorzunehmen. In der Tat, die Schrift unseres Textes vertritt nicht die schöne augusteische Kapitale, wie wir sie aus unzähligen Monumentalinschriften kennen, aber ihre Ausführung zeigt doch nichts, was dazu berechtigte, von einem 'Verfall' der römischen Schrift zu reden.

* * *

Eine in den kapitolinischen Museen befindliche Inschrift aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts führt einen *Aphrodisius Caes. ser. Aug. an.*² Was bedeutet das? Müssen wir eine Unregelmässigkeit für *Caesaris Augusti servus* annehmen? Wir kennen vornehmlich aus dem 1. Jh. eine beschränkte Anzahl von Fällen, wo die kaiserlichen Sklaven ihren Herren mit beiden Kaiserbezeichnungen nennen.³ Zwar wird in den einschlägigen Fällen der Caesar-Name fast ausnahmslos ausgeschrieben oder lediglich zu *Caesar.* verkürzt; nur *Aug. Caes.* VI 4884 kommt vor, aber in dieser Reihenfolge. Ferner ist in der einfachen Nomenklatur *Augusti servus* nur ausnahmsweise umgekehrte Wortstellung vorhanden, *CIL* VI 4214 aus dem frühen 1. Jh., jedoch lediglich handschriftlich und nicht einwandfrei überliefert.

Es sei deswegen erlaubt, hier einen *Caes(aris) ser(vus) Aug(ustianus)* zu vermuten. *Augustianus* als Agnomen kaiserlicher Diener findet sich dreimal, stets in stadtrömischen Inschriften der ersten Kaiserzeit.⁴ Zu ihnen gesellt sich gut unsere Inschrift. Zu bedenken gibt nur der Umstand, dass *Aug.* verkürzt ist und deswegen nicht eindeutig, um so weniger als die Abkürzung *Aug.* in der Sklaven- und Freigelassenennomenklatur stets für *Aug(usti)* (oder *Augustae*) spezialisiert wird.

¹ Σίστος kann gut eine Verunstaltung von *Sextus* sein.

² D. Mustilli, *Il Museo Mussolini*, Roma 1940, 45, Nr. 29.

³ Darüber Chantraine 189–192.

⁴ *CIL* VI 5206. 19746. 33767. Interpretiert von Chantraine 305. Daneben auch *Augustanus* in *CIL* VI 8772. VIII 13092. *AE* 1937, 72 = *Inscr. lat. Tunisie* 868 a, aber durchaus aus späterer Zeit.

Man muss also zwischen einer falschen Konzipierung der Formel, die das Patronat erteilt, oder aber einem etwas zweideutig verkürzten Agnomen wählen. Eine sichere Entscheidung wage ich nicht zu treffen.

XII. ZU DEN NEUGEFUNDENEN URNENINSCRIFTEN AUS TUSCULUM

Vor kurzem sind aus Tusculum zwei Urnen mit archaischen Grabschriften von M. G. Rodinò di Miglione veröffentlicht worden.¹ Jeder Zuwachs an lateinischen Inschriften hohen Alters ist willkommen, und deshalb sollen die zwei Inschriften hier etwas näher betrachtet werden. Auf einer dritten Urne fanden sich noch eingeritzte Striche, von denen sich anhand der Fotos nur wenig sagen lässt.

Die längere Inschrift lautet A·DECEMIAM. Die Herausgeberin erfasst sie richtig als *A(ula) Decemia M. (uxor)* und erwähnt dazu als zweite Möglichkeit *M. (filia)*. Von diesen zwei Erklärungen müssen wir ausgehen,² denn ein Akkusativ wäre trotz des Fehlens des Punktes vor M in diesen Zusammenhängen unerhört. Die Inschrift endet mit dem Stein, unten wäre jedoch noch Raum für *f.* oder gegebenenfalls *uxor* gewesen. Weil nun die Ausführung der Inschrift im ganzen genommen einen sorgfältigen Eindruck macht, denkt man lieber an eine bewusste Ellipse als an ein Weglassen von *filia*. Und die Ellipse betrifft, nach dem klassischen Schema *Caecilia Q. Cretici f. Metella Crassi* zunächst das Gamonymikon, und das wird durch das republikanische Material bestätigt: aus den Inschriften in *CIL* I² zählt man 29 Fälle mit Ellipse von *uxor*, während *filius* nur in 6 Fällen fehlt.³ Allerdings wird der Name des Mannes nur selten mit blossem Praenomen angedeutet,⁴ dabei *uxor* fortgelassen in *CIL* I² 179. 271. 2547, von denen freilich nur 271 sicher das Gamonymikon hat; bei den anderen steht dies nicht fest. Weil nun bei Frauen diese elliptischen Formen zweideutig sein konnten, hat man wohl die Ellipse spezialisiert, und zwar anscheinend für das Gamonymikon, weil *uxor* ja sonst gern wegfällt. Bei Männern gab es in älterer Zeit keine Gefahr der Zweideutigkeit (die Freigelassenen wurden anders bezeichnet), und deshalb

¹ Urne tusculane arcaiche, *ArchClass.* 23 (1971) 117–120 mit Taf. XLIII–XLIV.

² *A. Decemi A. M. < l. >* leuchtet in dieser Zeit nicht ein.

³ Von den von Lommatzsch S. 829 angegebenen Fällen ist neben anderen noch 2115 als unsicher auszuschneiden, denn die Inschrift ist nur handschriftlich überliefert.

⁴ *CIL* I² p. 829, wozu *CIG* 2322 (Delos) *Πλωτία Ἀῦλον γυνή*.

konnte *filius* vereinzelt wegfallen. Es sollte jedoch geklärt werden, wie viele von den Fällen auf blosser Nachlässigkeit beruhen. Nach alledem scheint es, als habe es in älterer Zeit neben anderen eine Gebrauchsweise gegeben, das Gamonymikon nur durch das Praenomen des Mannes wiederzugeben. Sicher wird unsere Interpretation wegen des sehr spärlichen Materials jedoch nicht sein, weswegen sich auch weiteres Theoretisieren erübrigt.

Aula überrascht, denn es ist sonst nur einmal aus republikanischer Zeit einwandfrei überliefert, *CIL* I² 2391. Aus der Kaiserzeit ist *Aula* viermal belegt, *CIL* VI 36058, IX 1272 (Aeclanum; nicht über alle Zweifel erhoben), III 13807 (Obermösien) und VIII 23728 (Byzacena,) aber die Inschriften sind, wie es scheint, aus dem 2. Jh. und gehören bereits einer anderen Mode an.¹

Über der Inschrift von Decemia war eine fast gänzlich getilgte Inschrift angebracht, in der die Herausgeberin nach einem Vorschlag von S. Panciera *Primo* (mit eckigem P) vermutet. Das ist kaum möglich, denn auch dieser Text muss alt sein und aus so früher Zeit stammen, da das Cognomen *Primus* noch nicht im Gebrauch war. *Primus* ist ein bevorzugter Sklavename, der seine Beliebtheit *Πρῶτος* zu verdanken scheint, und hat als solcher seinen Weg in der lateinischen Namengebung begonnen: *T. Sulpicius T. l. Primus* *CIL* I² 1263, *Primus l.* 2169 und *L. Mulvio L. l. Primo* 2208, alle aus der 1. Hälfte des 1. Jh.s. Dazu *Urbilla Primi (uxor)* 1419 etwa aus derselben Zeit. In die Zeit um die Wende der Republik und der Kaiserzeit gehören *P. Gessius P. l. Primus* *ILLRP* 503.² *Πρῶμος Ἀρχ. Ἐφημ.* 1917, 12, Nr. 305. Seit augusteischer Zeit bürgert sich dann *Primus* in der römischen Sklavennamengebung ein; sicher augusteische Belege sind *CIL* VI 5728. 6124. 7409. 7989. 34478. *NSA* 1916, 390. *Inscr. Ital.* XIII 1, 20 *mag.* 40. Rostowzew, *Tess. plumb. sylloge* 1471. Sicher nicht viel später — wenn überhaupt — sind die Sklaven, die auf der arretinischen Keramik genannt werden, *Primus P. Corn(eli)* *CIL* XV 5135, *Primus C. Mem(mi)* 5336 (vgl. XI 6700, 384), *Primus C. Vibieni* 5745. Vgl. XI 6700, 657¹. Ähnlich verläuft die Geschichte des femininen Gegenstückes *Prima*, es ist nur etwas öfter in republikanischer Zeit bezeugt.³ Auf die grössere

¹ Gänzlich unsicher bleibt *CIG* 3861 (Phrygia), wo in den Addenda *ᾠ(λλα) Ἀμμία Ἐπτόχον [K]αλλιμάχω ἀνδρί* vorgeschlagen wird. *Olla* mit Cognomen und in dieser Zeit leuchtet nicht besonders ein.

² O. Vessberg, *Konsthistorisk tidskrift* 6 (1937) 19 datiert die Inschrift anhand der stilkritischen Analyse in augusteische Zeit.

³ Als Sklavename *CIL* I² 1368 (Ende 2. Jh. — 1. Hälfte 1. Jh.). 1326. 1330. 1401. 1592 (alle 1. Hälfte 1. Jh.). Sozialer Status unsicher in 1732 (ebenfalls Anfang 1. Jh.). 1219 führt vor *Primae Pompeiae ossua heic.* Lommatzsch fasst die Tote als *Prima Pompeia* auf, mir scheint eher *Prima Pompeiae (serva)* zu verstehen zu sein. Der Name ist auch nach Griechenland schon während des 1. Jh.s. n.Chr. eingedrungen, aus Larissa in Thessalien ist eine Sklavin *Πρῶμα* aus d.J. 41/2 bezeugt, *IG* IX 2, 544.

Frequenz hat wohl zunächst — sofern nicht Zufall vorliegt — das Vorbild der alten Frauenpraenomina *Secunda* usw. eingewirkt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Gebrauch von *Primus* in einer Zeit, da der erste Kasus noch auf -o ausging, sehr unwahrscheinlich ist.¹ Ich vermute in der Rasur anhand des Fotos zögernd *Dec mo.*

Das eigentliche und schwer zu lösende Problem, das die Exegese der Inschrift stellt, betrifft ihre Datierung. Vor allem müssen die archaische Schrift und die Form des Namens *Decemia* chronologisch in Einklang gebracht werden. Es besteht kein Zweifel darüber, dass die Schrift den Text in eine sehr frühe Zeit verlegt. Die Fundumstände und die Typologie der Urnen besagen nichts Genaueres über die Entstehungszeit, so dass wir ausschliesslich auf epigraphische Daten angewiesen sind. Die Herausgeberin denkt, nach einer — zwar nicht sehr geschickten — Analyse der Buchstabenformen, an das Ende des vierten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts. Und freilich würde man die Inschrift wegen der vorhandenen Schriftzeichen, inbegriffen die schon entwickelte Ungezwungenheit des Striches, auf die erste Hälfte des 3. Jh.s. ansetzen. Dafür spricht vor allem die Form des E, das leicht, aber doch deutlich spitzwinklig ist und dessen Hasta den untersten Querstrich überragt. Dieses archaische E ist gegen Ende des 3. Jh.s. nicht mehr nachzuweisen, einer der letzten Zeugen scheint *CIL* I² 40 zu sein, das etwa in die Mitte des 3. Jh.s. gehört. Kaum älter sind die in Veii gefundenen Vaseninschriften *ILLRP* 64. 237 (Fotos in Degrassis *Imagines* 32. 104). Auch das A, dessen senkrechter Querstrich ein kursives Merkmal bildet, bürgt für hohes Alter, denn die A mit einem abgetrennten und vor allem senkrechten Querstrich verschwinden aus den Monumenten guten Stils seit 200 (auf Vasengraffiti und weniger sorgfältigen Grabschriften leben sie wie zu erwarten weiter; charakteristisches Beispiel *CIL* I² 480 aus dem 2. Jh.). Das Verschwinden dieser Formen aus der epigraphischen Schrift ist angesichts der Unterdrückung kursiver Tendenzen in der Phase der »Normalisierung« der römischen Schrift ganz natürlich. Das M ist nicht archaisch, aber diese neuere nach der Vertikalisation trachtende Form lässt sich schon früh nachweisen; zudem findet sich das archaische M nur auf den allerältesten Urkunden. Das D ist unten offen, ein kursiver Zug. Das C scheint — aber nur andeutungsweise — spitzwinklig zu sein. Im ganzen kommt die Ausführung der Schrift einer vor dem Brennen geschriebenen Tondeckelinschrift aus dem Esquilin *CIL* I² 462

¹ Man könnte auch die Frage aufwerfen, ob nicht in dieser Zeit noch *Prismo* geschrieben worden wäre.

ECO·C·ANTONIOS nahe,¹ die wegen der Schriftzeichen im allgemeinen, des *c* in *ego* und der Erhaltung des auslautenden *-s* an den Anfang des 3. Jh.s. zu gehören scheint. Beim ersten Blick bietet sie einen weniger archaischen Anschein, aber das ist nur scheinbar und beruht auf dem geringeren Widerstand, den das Schreibmaterial leistet. Wenn man ausserdem den ausradierten Text heranzieht, der sicher nicht jünger sein kann als der von Decemia, findet man das auslautende *-s* weggelassen, so dass eher die tuskulanische Inschrift etwas jünger wäre. Das ist alles gut und schön, und man würde nach diesen Daten die Inschrift ohne weitere Bedenken in die erste Hälfte oder — will man vorsichtiger sein — in die zwei ersten Drittel des dritten Jahrhunderts verlegen. Die äusserste Grenze wäre, rein graphisch gesehen, das Ende des 3. Jh.s, und damit steht auch der Auslaut *-mo* in Einklang, gegen diese Zeit wurde ja *-s* orthographisch fixiert. Der Hauptgrund, warum man nicht über das 3. Jh. gehen kann, ist der, dass infolge des materiellen und geistigen Aufschwungs in dieser Zeit die literarische, die schriftliche und auch die graphische Kultur eine grosse Neuerung durchmachten, als deren Folge die archaischen und teilweise die archaisch-kursiven Züge endgültig — bis auf ein paar Ausnahmen — aus der epigraphischen römischen Schrift verschwanden. Diese Tendenz zur Normalisierung der Schrift zeigt sich im völligen Schwund des archaischen E (man brauchte es einfach nicht mehr: es gab nunmehr ein kursives II und ein »normales« E) und in der Unterdrückung des abgetrennten kursiven A. Zuletzt ziehe man noch in Betracht, wie nahe Rom die Inschrift entstanden ist, so dass von »provinzieller« Zurückgebliebenheit gar keine Rede sein kann. An dem Masstab unseres heutigen Wissens gemessen kann die Schrift der Urne nicht mehr ins zweite Jahrhundert gehören.

Mit dieser Datierung ist jedoch die Form *Decemia* nicht leicht vereinbar. *Decemia* muss für *Decumia Decimia* stehen, denn ich sehe keine Möglichkeit, die Existenz eines selbständigen Gentiliciums *Decemius* annehmen zu können. Diese Form ist einige Male überliefert, aber die Fälle sind geographisch zerstreut und ganz gewiss als Schreibungen *e = i* anzusehen: *CIL* XIV 3507 (Ciciliano) *T. Decemi T. l. Philoniqui*,² *XIII* 6687 (Mainz) *Decemi(us) Florinus*. Das dritte Beispiel steht bei Phlegon aus Tralles *FGrHist.* 257 F 37, 21 Πόπλιος Δεκέμιος Δημοσθένης, Ποπλίου ἀπελεύθερος, πόλεως Ἀριμίνου (so der

¹ Foto in Cencetti, Ricerche sulla scrittura latina nell'età arcaica I, *BullArchPaleogrItal.* n.s. 2—3 (1956—57) 175 ff, Taf. I, 4.

² Schulze, *Lat. Eigenn.* 271 vermutet hier Verlesung für *Decennius*. Das ist methodisch falsch. Den Phlegonbeleg holt er aus Müllers Sammlung in der falschen Form *Δεκέννιος*.

Palatinus, Δεκέννιος Westermann).¹ Zu vergleichen sind noch die späten Schreibungen mit *e* von *Decimus*.² *Decemius* wäre nach der Wortbildung der lateinischen Familiennamen kaum tragbar.³ Für unsere *Decemia* würde man im 3. Jh. v.Chr. unbedingt *Decumia* erwarten. Sowohl der Name *Decumius* wie das Zahlwort werden in republikanischen Urkunden durchgehend mit *u* geschrieben;⁴ die einzige Ausnahme ist *Decimia P. l. Doris CIL I² 1900* aus der Zeit der ausgehenden Republik, wozu die synkopierte Form kommt: *decmus CIL I² 1014* (nicht über alle Zweifel erhoben, weil nur handschriftlich überliefert; nicht unmöglich wäre *um* in Ligatur) und die auf Delos herrschende Schreibung Δέκμος, wovon die Belege aufzuzählen sich erübrigt. Und dass in der älteren Zeit noch ein mehr oder weniger reines *u* gehört wurde, darauf deuten die (wegen *u* in betonter Stellung) unsynkopierte griechischen Schreibungen wie Δεκόμος *IDélos 2612 III 14* (Ende des 2. Jh.s) und die etruskischen *tecumnal CIE 1923* und *tecumunis' 1706* hin. Auch sonst ist als Schreibung für den 'Mittellaut' vor Labialen nur *u* inschriftlich alt, *i* ist erst seit 117 v.Chr. *infimo CIL I² 584,6* (aber daselbst 10 *infumum*) nachzuweisen. Das *u* ist während der ganzen republikanischen Zeit die herrschende Schreibung, erst in caesarischer Zeit tritt *i* häufiger auf.⁵ *u* war graphisch sehr konstant und erscheint auch in Wörtern, wo man es allgemein beanstandet hat, sogar *minumus* ist überliefert.⁶ Auf Grund dieser

¹ Hier ist ε als griechische Umschreibung weniger anstossend, obschon die normalen Transkriptionen von *Decimus* Δέκιμος Δέκμος Δέκομος lauten, s. J. Mueller, *De litteris I et V Latinis quomodo a Graecis in transcriptis Romanorum nominibus expressae sint*, Diss. Marburg 1898, 28 f.

² *CIL XII 1501* (536 n.Chr.). 2091 (566). 2187 (564). 5347. XIII 2356 (448).

³ Daher ist der Zweifel von Reisch, *ThLL Onom.* III, 68, 70 an der Gleichsetzung von *Decemius* mit *Decimius* unangebracht.

⁴ Auch in den Plautus-Hss ist *decumus* häufiger als *decimus*, und auch Cicero bevorzugt die Formen mit *u*.

⁵ Wir wissen auf Grund von Quint. *inst.* 1,7,21, dass Caesar die Schreibung *i* zur Norm erhob, vgl. auch Cassiod. *gramm.* VII p. 150 Keil. Es gibt eine grosse Menge von Beispielen mit *u* (viel mehr als Graur [s. unten] ahnt), während die Fälle mit *i*, die mit einiger Sicherheit vorcaesarisch sind, auf wenige zusammenschrumpfen. Ich stelle sie zusammen: nach hellen Vokalen *CIL I² 2103 minimus*, 809 (sullanisch) *infimeis*, 1794 (vielleicht vorcaesarisch) *Septimius*, 1928 (vielleicht vorcaesarisch) *Maxima*, *ILLRP 181b* (sullanisch) *optumo maxi[mo]*; nach dumpfem Vokal *o*: *CIL I² 1847* (2. Jh!) *proximum*, 1687 (wohl vorcaesarisch) *monimentum*. Auszuscheiden ist natürlich (gegen Graur [s. unten]) *maximo* in der Columna rostrata.

⁶ Graur etwa (s. die folgende Note) 53 stellt lakonisch fest, dass *minumus* nicht überliefert sei. Aber Cassiod. *gramm.* VII p. 150 Keil hat uns diese Schreibung überliefert, *sed ego in antiquorum multo libris, quam Gaius Caesar est, per u pleraque scripta invenio, optimum . . . minume*. Und tatsächlich ist im Sallust-Text *minumus* die alleinige Schreibung. Wichtig ist zu wissen, dass wir auch einen inschriftlichen Beleg besitzen, *CIL XI 7214* (= *CIE 3066*) *Ph(i)lumina minuma Chie f(ilia)*. Die Lesung ist sicher, denn die Inschrift ist verglichen worden von Pauli (Editor des *CIE*) und Bormann. Zuletzt bestätigt mir Bormanns Lesung mein Freund Jorma Kaimio, der sie nochmals verglichen hat. Die Inschrift stammt etwa aus der Zeit um 50 v.Chr.

alten Schreibungen steht soviel fest, dass jeder erhaltene Kurzvokal vor *m* in Mittelsilben im älteren Latein mit *u* identifiziert wurde; jedenfalls spricht das erhaltene Material dafür und entschieden gegen die Priorität von *i*,¹ weshalb es auf keine Weise zulässig ist, *Decemia* als ältere Schreibung für *Decimia* zu erklären, wie etwa *Hecoba maxomo* ältere Stufen für *u*-Formen vertreten. Freilich waren die Vokalschwächungen seit dem 4. Jh. in vollem Gang, aber trotz der Neutralisierung der phonologischen Oppositionen der kurzen Vokale in Mittelsilben wurden diese Vokale graphisch sehr konstant behandelt, anfangs auch vor Labialen: von *i* sind im Typ *optumus* nun einmal keine Reste vor 117 v.Chr. erhalten.² *e* ist um so überraschender, weil es schon ein reines *i* mit Verlust des labialen Elements voraussetzt;³ das von vielen Forschern herangezogene *monementum* CIL I² 1739 ist kein zuverlässiger Zeuge, denn die Inschrift ist voll von Vulgarismen. Höchstens eines könnte zur Erklärung herangezogen werden, nämlich dass *i* sich zuerst nach hellen Vokalen der vorangehenden Silbe durchsetzt, es könnte also eine Art assimilatorische Umfärbung des Vokals der zweiten Silbe vorliegen. Oder es könnte umgekehrt nach Fällen wie *accipio* gegenüber *occupo* eine partielle Assimilation vorliegen, wonach die Klangfarbe des umgelauteten Vokals durch den Vokalismus der folgenden Silbe bestimmt worden wäre. Wenn dem so wäre, müsste *Decemia* immerhin einen Einzelfall vertreten, denn um die Widerspiegelung einer orthographischen Konzession oder einer Lautentwicklung kann es sich hier nicht handeln, weil ja *Decumius* bis zu Caesar die einzig verbindliche Schreibung ist. Schliesslich und endlich ist die Schreibung mit *e* statt *u* ungewöhnlich, aber kaum als Irrtum des Graveurs anzusehen, denn die Inschrift macht sonst einen sorgfältigen Eindruck. Wir haben es mit grosser Wahrscheinlichkeit mit einer okkasionellen assimilatorischen Umfärbung der zweiten Silbe zu tun. Eine Theorie vom frühen Alter eines mit *i* identifizierbaren Lau-

¹ Hauptverfechter für die Priorität von *i* ist A. Graur, *I et V en latin*, Paris 1929 (Coll. ling. 29), eine gute (doch unvollständige) Materialsammlung, die Erklärung ist ungenügend. Grossen Wert legt Graur auf viele Schreibungen mit *i* in den Plautus- und Terenz-Hss und versucht sie als ursprünglich nachzuweisen. Das ist aber nicht zulässig. — Sonstige neuere Literatur (nach Graur erschienene): Meillet, *BSL* 31 (1931) 98–101. J. Safarewicz, *Notes de phonologie latine*, *Studia classica* 2 (1960) 85–88 (unhistorisch). R. Godel, *Sur l'évolution des voyelles brèves latines en syllabe intérieure*, *Cahiers F. Saussure* 18 (1961) 54–69 (ähnlich, aber historisch differenzierter; erkennt das hohe Alter von *u* an). R. Coleman, *Some allophones of Latin /I/*, *Transactions of the Philol. Soc.* 1962, 80–104.

² An eine dialektische Färbung oder epichorische Schreibweise zu denken besteht keine Veranlassung.

³ Zu den zahlreichen Schreibungen *em* statt *im* Schuchardt, *Vokalismus des Vulgärlateins* II, 17f.

tes vor Labialen auch in Fällen, wo archaisch *u* erscheint, wird durch diese isolierte Schreibung keinesfalls bekräftigt.

Wenn man nun das Problem der Datierung der Inschrift wieder aufgreift, ist im Sinn zu behalten: Der methodisch einzig richtige Weg ist, von der Form der Buchstaben auszugehen, weil die Schrift als Ganzes einen ziemlich zuverlässigen terminus ante gewährt, während die sprachliche Form nur in einem Punkt Anstoss gegen die mittels der Schrift erreichte Datierung erregt. Und weil wir diesen Anstoss durch Annahme eines assimilatorischen Vorgangs, der naturgemäss chronologisch indifferent ist, aufheben konnten, steht der Weg zu einer Frühdatierung mit rein paläographischen Indizien offen. Dabei würde man an erster Stelle an die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts denken, ohne jedoch die zweite Hälfte ganz ausschliessen zu können.

A. Decemia ist nicht die einzige Vertreterin der Decumii im tusculanischen Raum; in ciceronischer Zeit war ein M. Decumius Ädil von Tusculum (*CIL* I² 1441). Im übrigen ist die *gens Decimia* gut in Latium bezeugt. Der älteste Zeuge der Decumii ist sie aber gewiss, und sicher eine reine Latinerin, denn das Gentile ist ja ein ursprünglicher latinischer Name.

Die zweite beschriftete Urne ist viel kleiner und trägt den Text TVCI. Die Herausgeberin scheint wegen des Fehlens des Praenomens an eine Frau *Tuc(c)i(a)* zu denken, mir scheint jedoch die einfachste Erklärung die zu sein, dass hier die bekannte Nominativform des Maskulinums vorliegt. Da diese Form erst im 2. Jh. üblicher wird,¹ wäre diese Inschrift demnach schon erheblich später, und dem widerspricht die für die Chronologie indifferente Schriftform nicht, wie auch nicht die Schreibung der Doppelkonsonanz durch das Zeichen des einfachen Lautes, was noch im 2. Jh. eine übliche Gepflogenheit war. Das Praenomen kann fehlen, weil der Tod vor Verleihung der *toga virilis* erfolgte (vgl. Lib. de praen. 3).² Darauf kann auch das kleine Format der Urne deuten. — Die *gens Tuccia* ist in Latium genügend bezeugt, in Tusculum finden wir einen *L. Tuccius L. f. Bassus* *CIL* XIV 2620 I 7.

Die Herausgeberin bringt die neugefundenen Urnen mit den bekannten der *Furii* *CIL* I² 50—58 und den von Borda veröffentlichten der *Rabirii*³ in Verbindung und datiert sie in dieselbe Zeit. Aber wenn auch die Urnengruppen typologisch einander nahe kommen, ist damit noch nicht ausge-

¹ Zuletzt zum *i*-Nominativ J. Kaimio, *Arctos* n.s. 6 (1970) 23—42.

² Unter den republikanischen Inschriften kann das Praenomen zuweilen fehlen. Vergleichbar sind *CIL* I² 1130. 1134. 2010, die für junge Leute errichtet sein können. 1275 (viermal). 1614. 1926. 2074. 2400 führen erwachsene Männer ohne Praenomen an.

³M. Borda, *BullMusCom.* 19, Appendice al *BullCom.* 76 (1956—58 [1959]), 19—35.

macht, dass die Inschriften gleichzeitig sein sollten. Haben doch die Gruppen alle schon verschiedene Fundstellen. Borda datiert die Inschriften der Rabirii etwa gegen 300, was mir recht gewagt erscheint. Wenn wir aus der Gruppe das Vasengraffito *Cn. Rabi(rius) Cn. f.* (Borda fig. 20), das als eingeritzt, nicht eingehauen, am besten die graphischen Tendenzen verrät, heranziehen und dafür eine Datierung versuchen, kommen wir am ehesten in die Nähe des ausgehenden 3. Jh.s: vergleicht man es mit einigen anderen Graffiti, *CIL* I² 479 aus Rom und 474 aus Ardea, die auch nach dem Brennen eingeritzt sind und die kaum über 300 gehen können, wenigstens nicht das römische,¹ wird klar, dass das Graffito aus Tusculum schon viel weiter entwickelt ist; besonders das kursive F hat seine vollendete Form schon erhalten, das C ist nicht eckig, wie Borda geltend macht, sondern die ganz normale Form in zwei Zügen. Die Roheit von B und R ist durch die harte Oberfläche bedingt und ist kein Zeichen des hohen Alters. Was sich aus dem Graffito für die Datierung ergibt, dem widerspricht nicht der Eindruck, den man aus den (leider schlechten) Photographien von den anderen Rabirii-Inschriften gewinnt. Etwa die Ungezwungenheit des Striches in der Inschrift *L. Ra. N. f.* (Borda fig. 9) führt uns doch zeitlich weiter als die Inschrift von Decemia.² Über die Datierung der Inschriften der Furii lassen sich nur vage Vermutungen anstellen, weil die Urnen verschollen sind. Man bekommt jedoch den Eindruck, als seien auch diese Texte jünger als der von Decemia, und mir scheint ihre traditionelle Datierung um die Wende des 3. und 4. Jh. s. zu früh (vielleicht abgesehen von den zwei Texten des *C.* bzw. *Q. Turpleio C. f.*, die wegen des eckigen C und nicht kursiven F älter sein könnten).

Wie dem auch sei, all die drei Gruppen stellen wichtige Urkunden dar, sie sind ja neben den Cippi aus Praeneste die einzigen lateinischen Grabschriften, die wir aus der Zeit vor dem Ende des 3. Jh.s. kennen.

XIII. GRIECHISCHE GRAFFITI AUS OSTIA

Die Ausgrabungen in Ostia haben neben den vielen und ertragreichen Steininschriften auch eine Menge von Wandinschriften, ungefähr 500, zutage gefördert, die sich freilich weder zahlenmässig noch inhaltlich mit den pompejanischen messen können. Sie sind bisher nur in beschränktem Mass ver-

¹ Etwas anders Cencetti, a.a.O. 199f.

² Doch kann der weichere Schrifträger seinen Anteil an diesem Eindruck haben.

öffentlich worden und zudem meist ganz ungenügend bearbeitet.¹ Unter ihnen finden sich auch viele griechisch geschriebene, was angesichts des Umfangs der östlichen Bevölkerung und der Lage als Hafenstadt Roms nicht überrascht. Die griechischen Graffiti im Westen dürfen immer ein gewisses Interesse der Gräzisten beanspruchen, weil sie orientalische Einflüsse in irgendeiner Form widerspiegeln. Von dem Wunsche geleitet, den Hellenisten etwas Interessantes bieten zu können, lege ich hier eine Auswahl davon vor; schon einwandfrei erklärte Inschriften lasse ich beiseite.²

Um ihren Sinngehalt richtig beurteilen zu können, muss man sich zuerst darüber im klaren sein, von welchen Kreisen die griechischen Graffiti ausgegangen sind. Wegen der Fundstellen ist von vornherein klar, dass die Kritzeleien nicht von Wallfahrern oder anderen vorübergehenden Besuchern stammen können. Ihre Urheber sind gewiss in Ostia ansässige Leute. Sie können entweder selbst orientaler Herkunft oder Nachkommen von Orientalen sein, oder es sind andere Leute, die sich an griechischer Schreibung versuchen. Mit der Frage nach den Urhebern der Graffiti hängt die unterschiedliche Stufe ihrer Schriftform eng zusammen. Es ist ein charakteristischer Zug der griechischen ostiensischen — wie übrigens auch stadtrömischen — Wandinschriften, dass es neben völlig einwandfrei ausgedrückten Gedanken manche Texte gibt, die in einer genügend verständlichen, wenigstens in den Hauptzügen lesbaren Schrift eingeritzt worden sind, deren Inhalt sich aber dem Verständnis verschliesst. Dies mag mehrere Gründe haben. Wenn die Schreiber Sklaven und Freigelassene orientalischer Herkunft waren, muss man damit rechnen, dass sie nicht immer einen ausreichenden Bildungsgrad hatten, um sich tadellos ausdrücken zu können. Dasselbe gilt in noch grösserem Masse für die Nachkommen orientalischer Sklaven. Ein anderes kommt hinzu. Ein grosser Teil der Graffiti stammt aus der zweiten Hälfte des zweiten oder aus dem dritten Jahrhundert, aus einer Zeit also, da die Kenntnis des Griechischen im Okzident stetig abnahm: Die Schreiber verfügten nicht über eine solche

¹ Vgl. meine kurzen Bemerkungen in *Acta of the fifth int. Congress of Greek and Latin Epigraphy* (Cambridge 1967) 205 f. Viele wichtige Texte aus den früheren Ausgrabungen sind in den Ausgrabungsberichten erschienen und haben teilweise im Supplement von *CIL XIV* Aufnahme gefunden. Die während der grossen Ausgrabungskampagne 1938—1942 zutage gekommenen Texte wurden katalogartig publiziert in *Inscriptiones parietales Ostienses, a M. Della Corte descriptae, cura Pii Ciprotti editae, Studia et Documenta Historiae et Iuris* 27 (1961) 324—341. Den Nutzen dieser unkritischen, nähere Angaben der Fundstellen entbehrenden und an groben Verlesungen reichen Publikation kann man nicht einsehen.

² Vgl. etwa A. W. van Buren, *Classical Studies in honour of C. J. Rolfe* (1931) 318: ein Graffito mit den saftigen Worten ἡ ματρὼνα περιήρημά σου.

Fertigkeit im Schreiben ihrer einstigen Muttersprache oder der ihrer Vorfahren, dass das Ergebnis befriedigend gewesen wäre. Schliesslich ein Drittes. Viele Nichtgriechen und Nichtorientalen haben sich nach dem Vorbild ihrer griechischsprechenden Kameraden auf griechisch auszudrücken versucht und sind dabei an mangelhafter Grundlage gescheitert. Man hat so freilich schön griechische Buchstaben zustandegebracht, die aber jedes konkreten Inhalts entbehren. Es kann auch sein, dass sich unter den unverständlichen Kritzeleien Repetitionen von verbreiteten Sprüchen oder Versen finden, die in den Händen von Nichtgriechen unverständlich geworden sind. All dies kommt auch in der oft unbeholfenen Orthographie zum Ausdruck.

Ein weiteres Zeichen dafür, dass die Kunst, griechisch zu schreiben, in der niedrigen römischen und ostiensischen Bevölkerung nicht sehr tief eingedrungen war, ist das totale Fehlen von Spuren einer kursiven oder auch halbkursiven griechischen Schrift, während man in den lateinischen Graffiti hier und da sehr weit entwickelter schöner kursiver Schrift begegnet.

Wir greifen jetzt eine Serie von Wandinschriften auf, nicht aus einem Gesichtspunkt, der das oben Gesagte illustrierte, denn schlecht ausgedrückte Gedanken bilden selten einen Gewinn für die Wissenschaft, sondern wir haben einige kulturgeschichtlich interessante Texte gewählt, die unsere Kenntnisse darüber etwas bereichern können, auf welche Weise sich die Rezeption des Griechentums während des späteren Prinzipats unter den gemeinen Leuten vollzog. Wir beginnen mit einer Erwähnung des Kynikers Diogenes.

Die Casa delle volte dipinte, eine zweistöckige Insulawohnung aus der Mitte der hadrianischen Zeit (125—128), verbirgt an ihren Wänden eine Anzahl Graffiti, unter denen die griechischen am meisten auffallen. Im Erdgeschoss findet sich im Korridor (Raum 3),¹ links von der Tür, die in den Raum 4 führt, ein Graffito .TAMENTOI NYN, dessen Sinn mir nicht klar geworden ist, während die Lesung ausser dem Anfang sicher ist.² Darunter steht ein komplettes griechisches Alphabet, nur Ω fehlt, aber wohl nicht absichtlich, sondern es scheint verschollen.³ Die Diogenes-Inschrift findet sich im ersten Stock in Raum 23, der Form nach ein *cubicularium* ohne besondere Einzelheiten, an der südlichen Wand und lautet Διογένης ὁ κωνι(κό)ς. Ich gebe vom Graffito, das 33,5 × 2,5—3 cm misst, eine mit freier Hand ge-

¹ Nach dem Grundriss in *Monumenti della pittura antica scoperti in Italia*, sezione III, Ostia I/II, Roma 1961, von B. M. Felletti Maj.

² Hrsg. von Della Corte — Ciprotti Nr. 78. Der Buchstabe vor *tau* kann ein kursives *epsilon* oder ein *sigma* sein.

³ Della Corte — Ciprotti Nr. 78, nicht ganz richtig.

machte Nachzeichnung wieder. Die Inschrift gehört mit der Wanddekoration in die Zeit der Antoninen.¹ Dies ist nicht das erste Diogenes-Graffito in Italien; in Herculaneum wurde während der neuen Ausgrabungen ein Apophthegma von ihm gefunden, das eine Pointe seiner Antipathie gegen das weibliche Geschlecht enthält.² In einer Stadt, der wir neben anderem eine Privatbibliothek verdanken, kann ein literarisches Graffito nicht überraschen, in Ostia aber, und zudem in einem modesten Wohnhaus, muss schon die bloße Erwähnung auffallen. Leider bricht das Graffito ab, so dass wir nicht wissen können, ob der Schreiber auch hier ein Apophthegma des Kynikers verewigen wollte. Ich betone, dass der bloße Name des Diogenes etwas auffällt, denn gehörte das kynische Wesen auch zum stehenden Inventar Roms, nachdem der Kynismus im 2. Jh.n.Chr. wieder Mode geworden war, so postuliert doch der Name Diogenes ein literarisch ausgeprägtes Graffito, was gewiss keine häufige Erscheinung unter den römischen Wandinschriften ist. Im Gegenteil, diese literarische Erwähnung ist die erste Wandinschrift ihrer Art in Rom und Umgebung, sieht man von einem Epigramm des Kallimachos ab, dessen gemalte Reste von Kaibel an der Wand eines vornehmen römischen Hauses auf dem Esquilin aufgedeckt wurden.³ Dass eine solche nun in einem einfachen Wohnhaus zustandekommen konnte, ist natürlich durch den grossen Ruhm bedingt, der Diogenes seit jeher umgeben hat; wie keine andere Gestalt der Philosophie-Geschichte hat er die Bildung von Anekdoten und Legenden auf sich gezogen. Übrigens fügen die beiden Graffiti $\delta \kappa\upsilon\nu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ statt $\delta \kappa\acute{\upsilon}\omega\nu$ hinzu, das früher der idiomatische Ehrenname des Diogenes war. Die Bezeichnung $\delta \kappa\upsilon\nu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ zeigt, dass Diogenes Schule gemacht hat: er ist nicht mehr der einmalig so benannte Hund, sondern der Vertreter par excellence der Kyniker, $\kappa\upsilon\nu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ ist zu einem Gattungsnamen geworden. Bei den römischen Autoren ist *Cynicus* in diesem Zusammenhang ein stehender Ausdruck und ist als Beiname des Diogenes seit Varro und Cicero mehrfach überliefert.⁴

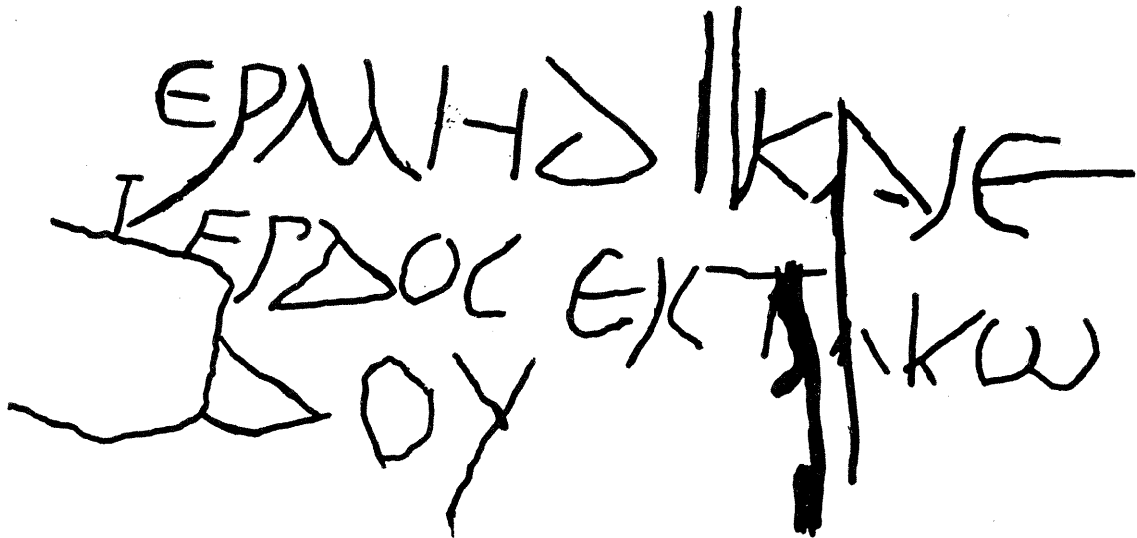
¹ Zur Wanddekoration Felletti Maj, a.a.O. 32—36.

² *CIL* IV 10529, wo vollständige Literaturangaben.

³ *Hermes* 10 (1876) 1—6. Es handelt sich um Ep. 42 Pfeiffer (43 Schn.). Dazu noch ein Graffito aus Rom mit Resten von Il. 24, 171—175 : *NSA* 1938, 422—425. Die Vergilverse aus dem Caesarforum stehen anders.

⁴ Varro *Men.* 281. Cic. *Mur.* 75. *Tusc.* 1, 104. 5, 92. *nat. deor.* 3, 83. Vollständige Nachweise in *ThLL Onom.* II, 791.

Die Casa degli Aurighi verbirgt neben lateinischen Graffiti verschiedenster Art, die zum Teil (ungenügend) veröffentlicht worden sind,¹ zwei griechisch geschriebene Wandinschriften, eine Namenliste, die aus zwei mit gewandter Hand eingeritzten Namen "Αφτρονος, Προϊμα besteht; darunter befinden sich unbeholfene Repetitionen, zu lesen etwa "Α]φτρονος / Προϊμα | ἡ Προϊμα (?), darunter eine Zeile, wo vielleicht eine Verunstaltung von "Αφθρονος versteckt ist.² Der zweite Text ist ein tadelloser jambischer Trimeter, schon von Meiggs und Della Corte-Ciprotti veröffentlicht, freilich nicht genügend erklärt.³ Der Text kann jedoch, trotz der teilweisen Verwischung der Oberfläche und der nicht dazugehörigen Striche, fixiert werden, und das beigefügte Apographon dürfte im grossen und ganzen zuverlässig sein.



Ἐρμῆ δίκαιε, κέρδος Ἐκτίκω [δί]δου.⁴

Bleibt nur zu notieren, dass ἔκτικός im Zusammenhang nicht sinnvoll wäre, weswegen ein Eigenname besser einleuchtet. Ἐκτικός ist sowohl aus Griechenland⁵ als auch aus dem römischen Westen genügend bezeugt;⁶

¹ Della Corte — Ciprotti Nrr. 1—19. 62. 63. 71—74.

² Auch in Della Corte — Ciprotti 63, aber nicht ohne Fehler.

³ κέρδος εἰσ[. . .] δίδου Meiggs, *Roman Ostia* 231, 3; ΚΕΡΔΟΣ ΕΙΣ . . . ΚΩ ΑΙΔΟΥ Della Corte — Ciprotti 12.

⁴ Gegen eine Lesung ΕΚΔΙΚΩ sprechen entschieden die Reste des dritten Buchstabens, der unmöglich ein *delta* sein kann. Als Eigenname wäre freilich Ἐκδικος durchaus tadellos, aber was hätte Hermes mit dem κέρδος eines Rächers zu tun?

⁵ Aus Athen *IG II²* 2050 (143/144 oder 144/145 n.Chr.). 2123 (ca 190—200 n.Chr.); derselbe erscheint auch in einer kürzlich gefundenen Prytaneninschrift aus Athen: J. S. Trail, *Hesperia* 40 (1971) 326 f. Aus Kleitor in Arkadien *IG V 2*, 375 (1.—2. Jh.).

⁶ In Rom 2mal belegt: *CIL VI* 26521 *T. Sex(tius) Hecticus* (1.—2. Jh.). 18594 *Claudia Hectice*. Ferner *CIL IV* 4485 (Pompeji) *Hectice pupe, vale*. 10543 (Herculaneum) *SIICVNDVS QVO*

seine Geschichte beginnt auch in Griechenland erst in römischer Zeit. Der Namensträger kann ein Kaufmann sein, der Hermes um gutes κέρδος bitet; dem widerspricht nicht, was wir von dem Gebrauch des Hauses und den Wandmalereien wissen, auch nicht das lateinische Inschriftenmaterial, im Gegenteil, an derselben Wand, nur etwas oberhalb, findet sich eine Inschrift, die wahrscheinlich *hic ego Mena emi* zu verstehen ist;¹ also wird ein Sklave *Menas* gekauft und eine inhaltliche Verbindung mit dem Hermes-Graffito hergestellt. Das frisch wirkende Gedichtchen ist kaum ein Zitat, sondern ein selbstgemachtes Erzeugnis. Zum Sinn vergleicht Meiggs zutreffend *Ov. fast.* 5, 672.

In der Aurighi-Insula findet sich ein Raum unter der Treppe, der sog. Sottoscala, dessen Funktion nicht sicher ist. Seine Wände sind rings mit lateinischen und griechischen Graffiti bedeckt, leider in unbeholfenem Stil und schlechten Buchstaben;² ausserdem sind sie nach der Ausgrabung durch Einwirkung von Feuchtigkeit stark verfallen.³ Links von der Tür liest man die Wiederholung einer bekannten Formel:

Πάντες διαγράφουσι, ἐγὼ μόνος οὐδὲν ἔγραφα. /
Πυγίζο πάντες τούτ[ους οἷ] / ἐπὶ τοίχο γράφουσι.

Die Inschrift wurde von Della Corte — Ciprotti arg interpoliert.⁴ Nach der Formel folgt hier eine in schroffer Form gehaltene scherzhafte Drohung denen gegenüber, die die Unsitte treiben, die Wände zu beschreiben. Ähnliches kenne ich aus römischen Inschriften nicht; *CIL VI 52 C. Iulius Anicetus ex imperio Solis rogat, ne quis velit parietes aut trichias inscribere aut scari-phare* ist ernsthaft gemeint und steht deswegen rechtlich anders. Die Lesung ist nicht über alle Zweifel erhaben, dürfte aber doch das Richtige treffen. TOIXO ist am besten als Genetiv zu nehmen, wie *Luc. Dial. meretr.* 10, 4 ἐγὼ δὲ

HECTIC / RIMAM S - - - (so nach der Abschrift von Della Corte; der Name scheint sicher zu sein, denn Ciprotti hat ihn bis auf IC verifizieren können). V 170 (Pola) *Hectice coniugi* (Sklavin, 2.—3. Jh.).

¹ Della Corte — Ciprotti 11 liest HICEGOMENTAVI und erklärt *meditavi* für *meditatus sum!*

² Ungenügende Publikation in Della Corte — Ciprotti 20—29. 34—61.

³ Für den Wandverputz gewinnt man durch eine Konsuldatierung vom 150 n.Chr. einen Terminus ante, wenn denn die Lesung das Richtige trifft. Es handelt sich um ein schon verwittertes Graffito an der schrägen Wand unter der Treppe, das ich lese *M. Cavo Squilla Gallicano / Sex. Carminio Vetere* (geschr. VIITHIRII). Della Corte — Ciprotti 52 gibt AVE AVLO SQVILLA GALLICANO / XXI ANNO VIINIRI mit einem weniger vernünftigen Kommentar. — Verbindlich ist dieser Terminus aber nur für den Putz dieser Wand.

⁴ Nr. 61 ΠΑΝΤΕC ΑΙΖ / ΓΡΑΦΟΥCΙ ΕΓΩ ΜΟΝ|ΟC ΟΥΔΕΝ ΕΓΡΑΨΑ / ΗΤΑΒΙΑΝΤ ΟΤCΙ / ΠΙΤΑΙΧΟΓΡΑΥΝΥC.

καὶ ἐπιγράψω μοι δοκῶ ἐπὶ τοῦ τοίχου ἐν Κεραμεικῶ. Sonst sagte man in diesen Zusammenhängen ἐν τοῖς τοίχοις, etwa Aristoph. *Ach.* 144. Aristot. *gen. anim.* 743 a 1. An der rechten Wand kehrt die Formel wie folgt wieder:

πάντες πάντα | ἐπέγραψαν, | αἰγὼ μόνως οὐδὲν αἶγραφα.

Hier blieb der wahre Inhalt der Inschrift Della Corte — Ciprotti gänzlich verschlossen.¹ In denselben inhaltlichen Zusammenhang gehört *μνησθῆ ὁ γρά(ψας)* an der schrägen Wand unter der Treppe; dicht oberhalb steht ein anderes Graffito *μνησθῆ ὁ φίλ(ος)*.² Ähnliches findet sich in Ostia noch auf einem Wandfragment aus dem *corridoio centrale dei quattro tempietti* verhältnismässig hohen Alters (früheste Kaiserzeit?) mit verschiedenen Texten, von denen einer lautet *ἐμνήσθη ἡ δεῖνα τοῦ ἰδίου ἐπ'ἀγαθῶ*.³ Schliesslich sei ein ostiensisches Graffito ohne nähere Fundangaben (Foto verglichen) herangezogen, das das schön geschriebene Wort *MNHCOH* - - - bringt.

Der Vers von den Schreiblustigen hat gerade in Rom und Umgebung Glück gehabt, und er kehrt auf dem Palatin wieder, diesmal in der Form *πολλοὶ πολλὰ ἐπέγραψαν, ἐγὼ μόνος οὐτι ἔγραφα. καλῶς ἐπ'ἀγαθῶ γείνου*.⁴ Sonst kenne ich die Formel nicht aus Italien, auch nicht aus Pompeji, was — wenn nicht auf Zufall beruhend — zeitlich bedingt sein kann; der Vers mag spät sein, ein Erzeugnis des zweiten Jahrhunderts, weil er gern im Zusammenhang mit dem späten *μνησθῆ* erscheint. Dieser Zeitansatz ist um so wahrscheinlicher, weil wir sonst viele Erzeugnisse der römischen Gelegenheitspoesie haben, die sowohl in Pompeji als auch in Rom verbreitet sind. Das verwandte *μνησθῆ* mit (*ἐ*)*μνήσθη* ist von Rehm *Philologus* 94 (1940) 1—30 meisterhaft behandelt worden, so dass sich hier ein näheres Eingehen erübrigt.⁵ Ich

¹ Nr. 20 ΠΑΝΤΕΥΠΑΝΤΑ | ΕΠΙΟΕΙΝΜΙ | ΑΙΓΩ ΜCΥΝΩCΟΥ | ΑΓΕΝΝΓΡΑΨΑΧΙC, wobei die letzte Zeile einen Eigennamen Ἀγέννιος enthalten sollte.

² Schon in Della Corte — Ciprotti 53, beide zusammengebracht mit der Lesung *MNHCOHOΦΙΛΕ | MNHCΘHOTPA*.

³ Schon in *CIL* XIV 5289, 2, aber mit unvollständiger Lesung und unrichtiger Deutung; die letzte Zeile wird zu einem Eigennamen Ἐπαγαθός gemacht. Unser *ἡ δεῖνα* mag auffallend sein, der Ausdruck gehört aber zur familiären Sphäre und ist im späteren Griechisch gut bezeugt. Will man da unbedingt einen Eigennamen suchen, könnte man allenfalls an *Hedina* denken, das ich jedoch sonst nicht kenne; *Hedianus* lässt sich bei einem Mann belegen. Die Lesung der Inschrift wird noch dadurch verwickelt, dass nach *ἐμνήσθη* TO zu lesen ist; die Buchstaben scheinen aber eine andere Schrift zu bilden. Sollten sie trotzdem zur Inschrift gehören, wäre dann eine *To(ssia) Hedina* denkbar? — Aus dem Sacello delle tre navate (s. unten) habe ich ein Graffito *ἐ]γραφα* notiert. Seine Verbindung mit der Formel bleibt in der Luft hängen: in der voranstehenden Lücke gäbe es Raum für 12 cm, während das Erhaltene schon 5 cm misst. Ob oberhalb eventuell etwas verwischt ist, lässt sich nicht ausmachen.

⁴ *Graffiti del Palatino* II 70.

⁵ Einige Nachträge zu Rehms Belegstellen liefert G. Manganaro, *Helikon* 2 (1962) 488.

bemerke nur, dass der sog. östliche Typus $\mu\eta\sigma\theta\eta\ \delta\ \delta\epsilon\iota\nu\alpha$ höchst selten im westlichen Teil des Reiches auftaucht, ich kenne ausserhalb von Ostia nur zwei sichere Fälle aus Rom, ein $\mu\eta\sigma\theta\eta\ \delta\ \gamma\rho\acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma$ von dem Palatin,¹ und die verbale Variante mit Optativ aus der Isiskapelle auf dem Aventin unter S. Sabina, wo in den Ausgrabungen ein Graffito auf einer Ziegelkonstruktion des 2. Jh.s mit dem Text $\mu\eta\sigma\theta\omicron\iota\ \delta\ \gamma\rho\acute{\alpha}\pi\alpha\varsigma$ zutage kam.² Ein dritter Beleg aus einem römischen Privathaus bleibt unsicher, weil in dem schon an sich unzuverlässigen Majuskeltext von Correra der Text unvollständig sein kann; es wird $MNHC\Theta HCYTYXHS$ und $MNHC\Theta H / EYTY$ überliefert,³ so dass $\mu\eta\sigma\theta\eta\ E\upsilon\tau\acute{o}\chi\eta\varsigma$ nicht ausgeschlossen ist. Was den Verwendungsbereich dieser Formel betrifft, mag er von Heiligtümern ausgegangen sein, und in diesem Sinn ist das Graffito aus der Isiskapelle, das übrigens mehrere Pendants in Ägypten hat, zu verstehen. Aber die ostiensischen $\mu\eta\sigma\theta\eta$ haben einen anderen Sinn; schon die inhaltliche Verwandtschaft mit dem Vers über die Schreiblustigen zeigt den Weg zum Verständnis der Formel: gewiss handelt es sich um scherzhafte und harmlose Äusserungen der Dienerschaft in der Aurighi-Insula ohne jedes religiöse Moment; dafür spricht auch der obszöne Gesamtcharakter der Inschriften in diesem Raum. Allenfalls können die Schreiber östlicher Herkunft sein, aber auch dies ist nicht sicher. Dasselbe dürfte auch für das $\mu\eta\sigma\theta\eta$ auf dem Palatin zutreffen; jedenfalls bleibt eine Verbindung mit dem nahe liegenden Tempel der Magna Mater unbewiesen.⁴

Um noch zu unserem Vers zurückzukehren, können wir aus dem freilich dürftigen Material schliessen, dass er wohl irgendwann im 2. Jh. in Rom erfunden worden ist; sein Gebrauch ist auf die nächste Umgebung Roms beschränkt geblieben. Bei einem Erzeugnis dieser Art ist das nur natürlich.

Nicht fern im Sacello delle tre navate, errichtet um 150 n.Chr., findet sich ein Namenpaar $\text{Ἀβασκαντι[α]νός, Διόδωρος}$. Beide Namen scheinen von derselben Hand eingeritzt zu sein, aber die ersten Editoren machen daraus zwei Graffiti ACRANT und $NOCAISIA\Omega PO$.⁵ Ein nicht alleinstehendes Beispiel dafür, wie die Editoren von Wandinschriften ganz normale, 'banale' Namen verunstalten können.

¹ *Graff.Pal.* II 27. Ähnlich sind wohl auch 65. 76. 79 zu erklären.

² F. Darsy, *Recherches archéologiques à Sainte-Sabine*, 1968, 87. Schon vorher von Darsy in *Santa Sabina* (Le chiese di Roma illustrate 63–64), 1961, 88 veröffentlicht.

³ L. Correra, *Graffiti di Roma*, *BullCom.* 23 (1895) 207, Nrr. 324f.

⁴ In dieser Richtung werden sie von P. Castrén, *Graff.Pal.* II S. 82 bewertet. Es scheint aber, als sei hier die Aussagekraft der Graffiti überschätzt; man sollte versuchen, sie immer auf die natürlichste Weise und möglichst lebensnah zu verstehen.

⁵ Della Corte — Ciprotti 31f.

In der Casa di Annio (um 128 n.Chr. gebaut) habe ich folgende Namenliste gelesen: *Ῥουφῖνα, Καλλίς, | Νείκη*. Ich möchte auf den Namen *Καλλίς* aufmerksam machen, ein guter griechischer Frauenname und auch Sklavinnen des öfteren beigelegt,¹ der aber höchst selten im römischen Westen auftritt; im Gegenteil scheint der Name in der Kaiserzeit fast ausgestorben zu sein.² Beim ostiensischen Namen ist die Oberfläche intakt, also nicht *Καλλίσ[τη]*. Der einzige mir bekannte römische Beleg ist *Κάλλι* (voc.) Peek *GV* 1646 in einem späten Grabgedicht.³ Wahrscheinlich ist das Gedicht aus Peregrinenkreisen hervorgegangen, so dass auch dieser Beleg nicht echtrömisch ist. Ausserdem liegt hier eher der Männernamen *Κάλλις* vor. Das fast völlige Fehlen des Names im Westen liegt zunächst daran, dass *Callistus -e* und die vielen Vollnamen die Oberhand behielten und dass passende Namenwörter nicht zur Hand waren; wenn man eine Frau nach ihrer Schönheit benennen wollte, wurde sie eher *Charis* o.ä. In der Tat sind aus *καλλ-* gebildete Suffixableitungen höchst selten in Rom, ich kenne nur *Callias* (*CIL* VI 20141. 32563), *Calleus* (21561) und das feminine *Callo* (7920). *Callinus* (35023; geschrieben *-ali-*) gehört nicht zu den selbständigen Suffixableitungen, sondern ist direkt aus dem Namen des berühmten Elegikers gebildet.

In seiner ausgezeichneten Publikation der Wandmalereien und gemalten Inschriften des Ankleideraumes in den Terme dei sette sapienti ist Calza ein weiteres Bildnis eines der sieben Weisen mit dem entsprechenden Spruch und der Aufschrift entgangen.⁴ An derselben Wand und auf derselben Höhe wie das Bildnis des Chilon, aber rechts von der Tür ist die rechte Hälfte der Reste eines Bildnisses erhalten; rechts daneben steht *Προηγύς* (dies ist das einzige, was Calza vom ganzen Komplex notiert hat). Oben liest man *--- invenib Bias*. Links vom Bildnis ist also *Βίας* zu ergänzen. Was Bias »erfunden« hat, kann man sich auf Grund der übrigen deftigen Verse gut vorstellen. *invenib* statt *-t* ist kaum ein Schreibfehler, vielmehr liegt ein satzphonetischer Vorgang vor.

¹ In Delphoi *SGDI* 2005, in Chaironeia *IG* VII 3322. 3329, in Elateia *IG* IX 1, 125, alle aus dem 2. Jh.v.Chr.

² Dittenberger führt unter *IG* III 1637 eine Inschrift an, die diesen Namen enthält; Kirchner *IG* II² 5933 setzt sie jedoch ins 2./1. Jh.v.Chr. *SEG* XXIII 216 (Boiotien) aus dem 2./3. Jh. ist meines Wissens der letzte Zeuge des Namens im Mutterland.

³ Sarkophag aus dem 2./3. Jh. Von Peek sowohl in Foto als auch in Abklatsch verglichen, so dass die Lesung sicher sein dürfte.

⁴ G. Calza, Die Taverne der sieben Weisen in Ostia, *Antike* 15 (1939) 99–115. — Nachträglich sehe ich, dass schon A. von Salis, *Imagines illustrium, Eumusia, Festgabe für Ernst Howald*, Erlenbach — Zürich 1947, 21ff für das Bias-Bildnis die Zuweisung gefunden hat. Über den lateinischen Vers schweigt aber auch er.

Hiermit beschliessen wir unseren Rundgang. Der Rest an griechischen Wandinschriften besteht zu einem grossen Teil aus Eigennamen und einigen allgemeinen Reflexionen. Der Beitrag der Graffiti Ostias zur griechisch-römischen Wandepigraphik ist nicht gering, und in all ihrer Banalität sind sie lebendige Zeugen der hellenistisch-römischen Mischkultur in Italien. Die neuen Ausgrabungen werden die Zahl dieser wertvollen Zeugnisse menschlichen Handelns sicher bereichern.

XIV. VARIA URBANA

1. Verkannte Identitäten. *CIL* VI 15843 und 26546 sind ein und dieselbe Inschrift. Henzen hatte das intakt erhaltene 15843 in der Villa Ludovisi-Paulsen bei der Porta Salaria abgeschrieben,¹ unter 26546 gab er nach Fiorelli *NSA* 1886, 396 Nr. 375 denselben Text in fragmentarischem Zustand an als zwischen via Salaria und via Pinciana 1886 entdeckt. Der im letzteren erhaltene Textteil ist identisch mit 15843, so dass weder Zweifel an der Identität noch textkritische Probleme entstehen.

Der Name TALAGATIA in *CIL* VI 23461 verschwindet. Die Textkonstitution basiert nur auf handschriftlicher Grundlage, die Inschrift wurde aber später neu gefunden und 38694 als neu veröffentlicht. Da heisst es (*Onesimus*) *tata Galatiae*.

2. *CIL* VI 7724 LARCIVS - - - APTHON ET - - - ist nicht mit Bang Index p. 113 als *Larcius . . . Apton(us)* zu verstehen, sondern *Aptonet[us]*.

3. *CIL* VI 20159 M·IVLIO / NYMPHO braucht, obwohl nur von Sirmond gesehen, nicht fragmentarisch zu sein, wie im *CIL* vermutet wird. *Nympho* passt zum Schriftbild, *Νύμφος* ist im Griechischen belegt (*Νύμφος Θάσιος IG XII 1, 1421*) und ist als Kurzname von *Νυμφο-* onomastisch eine plausible Bildung. Wenn denn nicht *Nymphio* mit Ligatur von H und I, auch im *CIL* vermutet. *Nymphius* ist ein häufiger Name in Rom.

4. *CIL* VI 21213, das nur durch Marangoni überliefert ist, wimmelt von Korruptelen, die Henzen zu beseitigen bestrebt ist. Zu ihnen kommt noch a 4 PALMA S hinzu, das wahrscheinlich in *Palmes* zu heilen ist; kaum *Palma* mit einem unetymologischen griechisch beeinflussten *s*.

5. Ein falscher Name wird in *CIL* VI 17227 ins Leben gerufen, wenn

¹ Vor Henzen schon von Kellermann abgeschrieben, s. *CIL* VI p. 3913.

EPIG / - - - I zu *Epig[onid]i* ergänzt wird, das sonst nicht bekannt ist. Es soll sein *Epig[onen]i*, in Rom ein hochgeläufiger Name mit 36 Belegen; sonst im römischen Westen *CIL* XIV 197. 328. 1686 (Freigelassene). X 2592. 3550. IX 6119. III 65. 6004. 7090 (Freigelassene).

6. Analoger Fall 5110, wo die Editoren *Furia Eutax[is]* ergänzen. *Eutaxis* existiert nicht, ebensowenig wie *εὐταξίς*. *Furias* Cognomen war zweifelsohne *Eutaxia*. Zum Namen vgl. Firatli — Robert, *Les stèles funéraires de Byzance gréco-romaine* S. 160—162 und aus römischem Bereich *CIL* XIV 903 (*Eyt-*). IX 6184. VIII 24740a. *NSA* 1881, 330. Aus Rom 8 Belege.

7. Ein weiterer analoger Fall 37959 = Diehl *ILCV* 3979 C, das wegen *sig(no) Martyri* der Namenträgerin christlich ist.¹ Bang im *CIL* und Diehl ergänzen *Alfeniae Narc[isse] / filie carissim[e]*. Es ist jedoch vielmehr *Narcissie* (oder *-iae*) zu ergänzen. Die Bildungen durch Motion zu Götter- usw. Namen sind ungriechisch und auch in Rom sehr kühn, während *Narcissia* eine regelrechte spätantike Bildung darstellt. Ich kenne freilich *Narcisa* *CIL* VI 20307, *Ναρκίσσα* *BGU* 567, 22. *PTebtMich.* 121 V (1. Jh.n.Chr.), aber dieses *Narcissa* ist kaum als bewusste selbständige Bildung anzusehen, vielmehr hat hier *Narcissia* das *i* eingebüsst, ganz wie *Dionysius* in späterer Zeit mitunter als *Dionysus* erscheint.² — Eine Ergänzung *Narc[issiane]* scheint nach dem Schriftbild zu schliessen zu lang zu sein.

8. Ein falscher Name ist ferner *Aphrodom[us]* in *CIL* VI 12124. Die fragmentarische Inschrift wurde von Henzen gesehen und hat keine Punkte, so dass ich nicht zweifle, den Text etwa folgendermassen zu rekonstruieren: *Aphro Dom[iti]³ Pri] / mo bene m[erenti] / qui vixit [ann. - - -] / mensibus - - -*. *Aphro* und *Primus* sind Mitsklaven und *Aphro* ist anscheinend die *contubernalis* des *Primus*. Zu *Aphro* vgl. neuerdings Vidman, *Listy filologické* 94 (1971) 1 f. *Aphrodomus* hat seinen Weg bis in den Münchener Thesaurus gefunden,⁴ muss aber aus der antiken Namengebung gestrichen werden.

9. Noch unglaubwürdiger ist *Alisia* in *CIL* VI 38250 (1. Jh.n.Chr.), das Bang folgendermassen publiziert hat: CORNELIAE / A·LISIAE·IN / FRONT·P· [- - -]. Im Index hat er eine *Cornelia Alisia* geschaffen. Die Tote hiess aber zweifelsohne *Cornelia A.l.Isia*. Der Name *Isia* ist aus Rom 7mal belegt, und *Aulus* lässt sich oft bei den *Cornelii* nachweisen.

¹ Der eigentliche Name *Martyrius -ia* mit seinen 37 stadtrömischen Belegen ist ausschliesslich christlich.

² *CIL* VI 26611. *ICVR* 4641.

³ Oder vielleicht eher *Dom[itia]*.

⁴ Diehl, *ThLL* II, 231.

10. Um noch bei den falschen Namen zu bleiben, ist die Ergänzung auch in 34722 falsch: statt *Cae[sia] / L.l. / Lampad - - -* ist *Cae[siae] / L.l. / Lampad[is]* zu verstehen. Die Inschrift scheint so gut wie sicher aus dem 1. Jh. zu stammen, aus einer Zeit also, da *Lampadia* noch unmöglich war — und dies wäre ja die einzig mögliche Ergänzung mit *Caesia* im Nominativ (*Lampadio*, das *Λαμπάδιον* wäre, kenne ich aus Rom nicht). *Lampadius -ia* beginnt seine Geschichte in Rom mit dem Maskulinum, das häufiger belegt ist und älter zu sein scheint, in *CIL VI 32480* aus der 2. Hälfte des 2. Jh.s. Das Femininum ist durch 3 Belege vertreten: *ICVR 101 Elie Lampadiae* (2./3. Jh.), *ICVR 1853* (2. Hälfte des 3. Jh.s), Marucchi *Monumenti del Museo crist. Pio-Later.* Tav. LXX, 44 (3./4. Jh.).

11. In 13441 ist die Ergänzung *Azbest[ae contu]/bernali* im Prinzip abzulehnen, weil *Asbestus* zu den aus Adjektiva zweier Endungen gebildeten bestehenden Namen gehört, die kein feminines Gegenstück haben. Auf dem Schriftbild des *CIL* sollte nichts gebaut werden, so dass gegen *contubernali* nichts einzuwenden ist; wenn mit *contubernalis* unbedingt die Frau gemeint war, kann ihr Name davor gestanden haben.

12. In 11069 ist der Name *Eueria* unnötig verdächtigt worden. *MARCIAEEV/ERIAE* steht auf dem von Marini gesehenen Stein, was aber von Mommsen für suspekt gehalten und willkürlich in *Eusebiae* geändert wird. Diese nivellierende Onomastik in einer sonst einwandfrei abgefassten Inschrift ist methodisch ein falscher Griff, *Eueria* ist nicht zu ändern. *Εὐήρης* ist ein guter griechischer Name,¹ und das feminine Gegenstück dazu wäre *Eueria*. Ausserdem ist noch ein zu dem Frauennamen gebildeter *Εὐήριος* aus Ägypten bekannt, *PAthen. 55* (römische Zeit).

13. Ein weiterer verkannter Name ist *Aminias* in *CIL VI 8908*, wo vom Editor und auch von Dessau *ILS 7810 Amyntas* vermutet wird. *Aminias* ist aber ³*Ἀμινίας*, ein regelrechter Kurzname, wie auch *ThlL I, 1915* richtig gesehen hat. Die unnötige Konjektur ist um so gravierender, als auch *Amyntas* gar kein häufiger Name in Rom ist, ich habe 7 Belege gezählt. Neben *Aminias* kennen wir aus Rom *Aminon*: *IG XIV 1418 τῶ ἀπελευθέρῳ μου ἸἈμίνονι*. Dazu ein Fragment *CIL VI 35274 T. Flavio Aug. [l.] Amín - - -*, also mit Apex, weshalb der Name nicht mit *Amyntas* zusammengehören kann.

14. Das handschriftlich überlieferte 24502 = *CLE 416* endet mit dem

¹ *Εὐάρεϊς IG VII 3172, 11* (3. Jh.v.Chr.). 3195. *Εὐάρης IG XII 5, 401* (Paros, 4. Jh.). *Εὐήρης IG XII 8, 270. 271* (Thasos, 4. Jh.). *Εὐήρης PPetr. II 1, 22* (3. Jh.v.Chr.). *PFlor. I 50, 100* (3. Jh.). Auch mythologischer Name.

Hexameter *hic miser Antheros posuit duo corpora fratrum*, wie die vom *CIL* gewählte Textform lautet. Statt ANTHEROS gibt Sirmondus ANTHERVS, das zu wählen ist; die von Sirmond gebotene Textform ist auch sonst die beste. -os ist durch den Einfluss von *Antheros* in den Text der übrigen Autoren gelangt, aber das Metrum fordert *Ἀνθηρος*, das in Rom sonst durch *IG XIV 2039* und eine christliche Inschrift aus S. Agnese bekannt ist.¹ Wichtig ist der einzige ausserrömische westliche Beleg *CIL IX 5394 Anthérus* mit Apex.

15. Das Metrum spielt eine Rolle bei der Textgestaltung auch in *IG XIV 1607*, wo für $\xi\epsilon\upsilon\nu^{\text{f}}\epsilon^{\text{f}}$, τὸν *Εὐνόης* τύμβον [ἀμειβόμενος] des Metrums wegen *Εὐνοίης* stehen müsste. Der Wegfall des I kann ein Fehler des Steinmetzen oder des Editors sein. Zu beachten ist, dass *Εὐνοία Eunoea* oder in der Normalform *Eunia* viel besser in Rom belegt ist als *Εὐνόη Eunoe*.² Die Bildung des Genetivs erfolgt nach dem Vorbild der epischen Sprache.

16. Die abgekürzten Cognomina sind nach der Wahrscheinlichkeit aufzulösen. So ist, um ein krasses Beispiel zu nehmen, 22974 nicht *Cornificia Antioc(hia)* zu verstehen, sondern *Cornificia Antioc(his)*, weil der letztere Name in Rom weit besser überliefert ist, mit 74 Belegen gegen 2.

17. Analoger Fall in einer Bleitesserainschrift PHRON,³ das vom Editor *Phron(iscus)* aufgelöst wird, wodurch ein falscher Name entstanden ist. Natürlich *Phron(imus)*.

18. Zwei Beispiele für die Unterdrückung onomastisch einwandfreier Namen. In 8192 haben die Editoren das nur handschriftlich überlieferte ATHENARIS im Text durch ATHENaiS ersetzt. Ein Frauenname auf -ris bereitet aber keinerlei Schwierigkeiten; die Änderung der Überlieferung ist falsch. Ebenso falsch ist sie in *IG XIV 1631*, wo *ZΩCΙΜΙC CΑΛΛΟΥCΤΙΑC* von Kaibel in *Zωσίμ[η]ς* geändert und im Index als *Zωσίμη Σαλλουστίας* vel *Σαλλουστία* erklärt wird. Die Tote hiess aber zweifelsohne *Zωσιμής* und war Sklavin einer Sallustia. *Zosimis* ist allerdings sonst nicht in Rom überliefert, aber neben Namen auf -η sind Oxytona auf -ιδ- keine Seltenheit, vgl. etwa *Scymnus* — *Scymnis* — *Scymne*.⁴

19. Andererseits ist *IG XIV 1498* nicht mit Kaibel *Γοργονίς* zu schreiben, sondern *Γοργόνις*, weil das Femininum sonst unbekannt ist, während *Γοργόνιος Gorgonius* ein überaus häufiger Name der Spätzeit ist. Identische Schrei-

¹ Armellini, *Il cimitero di S. Agnese sulla via Nomentana*, Roma 1880, 401.

² *Eunia Eunoea* ist aus Rom 18mal, *Eunoe* 3mal belegt.

³ Rostowzew, *Tesserarum urbis Romae plumbearum sylloge* (1903) 1278.

⁴ Siehe meine *Beiträge zur Kenntnis der griech. Personennamen in Rom I*, 119f.

bung bietet *ICVR* 9297, wo *sicher* der Männergname vorliegt. Man fragt sich auch, ob die Inschrift nicht eher christlich ist, denn der Name *Gorgonius* ist fast ausschliesslich aus christlichen Inschriften bekannt; an Ausnahmen kenne ich zwei, von denen die eine aus so früher Zeit wie aus dem 2. Jh. stammt, *BullCom.* 51 (1923 [1924]) 115. Die andere ist *CIL* VI 9886 *Cecilio Gorgonio* etwa aus dem 3. Jh. Der Wortlaut von *IG* XIV 1498 zeigt nichts, was gegen den christlichen Charakter der Inschrift sprechen würde.

20. Die griechischen Inschriften *IG* XIV 1811 = *ICVR* 4021 und 1850 = 4027 sind kaum christlich. Die erstere beginnt mit ΘK ; im Ungewissen darüber erklärte de Rossi, *Roma sotterranea* III, 534 sie als christlich. Die zweite wurde in *ICVR* nach einer unvollständigen Abschrift von de Rossi veröffentlicht, Kaibel aber gab den vollständigen Text nach Armellini, *Il cimitero di S. Agnese* 334, und da steht am Anfang ebenfalls ΘK . Die Identität dieser zwei Paare ist bisher nicht erkannt worden.

21. *ICVR* 2223 *Eupandrio faber* ist ein falscher Name. Die Inschrift ist nur handschriftlich überliefert, und es ist leicht, eine Verlesung (eher als eine Verschreibung) P für B anzunehmen. *Eubandrio* stünde für *Euandrio*, wie *Eubangelus* *ICVR* 6180. 8491 für *Euangelus* oder *Eubodius* (2mal) *ICVR* 2738 und *Eubodia* 3096 für *Euodius* *Euodia* stehen.

22. *ICVR* 7161 liest der Editor unter Hinzufügung eines langen Kommentars $\text{᾽Αντε}[μ]η$ und äussert sich dazu im Index p. 428 $\text{᾽Αντίμη. ᾽Ανθεί}[μ]η?$ Mir ist diese Verlesung eines so erfahrenen Epigraphikers wie Ferrua unverständlich geblieben, um so mehr, als der Stein von ihm erneut verglichen wurde. Anhand des Fotos tab. IX b 6 liest man ohne den kleinsten Zweifel $\text{᾽Ανθεμ}[ίδ]ι$. *Anthemis* ist in Rom sonst durch *CIL* VI 3532 bekannt.

23. *Sylloge inscriptionum christianarum* des Finnischen Instituts 298 wird der Anfang von den Editoren] · EXADRO gelesen und dem so geschaffenen Namen *Exadrus* unsichere sprachliche Herkunft zugeschrieben. Anhand des Fotos zweifle ich an dem Punkt vor E und lese ohne Zögern *Al]exadro*. *Alexander* war auch unter den Christen ein sehr geläufiger Name. Schreibungen *-dr-* für *-ndr-* begegnen auch sonst in Rom: *Alexadrus* *CIL* VI 4428; ohne *n* auch *Alexsader* Diehl *ILCV* 1905.

Dieselben Editoren beanstanden zu Unrecht in 35 den Namen *Euphractus* und vermuten eine Verschreibung für *Euphrastus*. *Εὔφρακτος* wäre zwar ein neuer Name, aber leicht zu postulieren, das zeigen die neben dem seltenen und späten *φρακτός* stehenden Komposita wie *ἄφρακτος ναύφρακτος*, die alt und gewöhnlich sind. Die 'Bedeutung' von *Euphractus* wäre etwa »gut

geschützt». Ausserdem ist *Euphrastus* unbekannt in Rom, und auch sonst treten Namen mit *-φραστος* höchst selten in Rom auf.¹

24. Marucchi, *Monumenti del Museo cristiano Pio-Lateranense* Tav. LVI, 31 lese ich anhand des Fotos *dulcissimae filiae Publicia[e] | Maximinus pater et Syllectu[s et] | Eunoëa nutritores*. Diese Deutung dürfte die einzig mögliche sein, und so scheint auch Marucchi die Inschrift aufgefasst zu haben, wenn er S. 56 die Erklärung »iscrizione posta ad una P. dal padre M. e dai suoi nutritores« gibt. Ich habe hier die richtige Transkription gegeben, weil Diehl *ILCV* 755 Anm. aus den zwei *nutritores* eine *Sullenia Eunoëa* macht, was mir unverständlich geblieben ist. Meine Lesung ist sicher, nur kann ausser *Syllectu[s]* gegebenenfalls *Syllecti[us]* gelesen werden mit dem der christlichen Namengebung so typischen Suffix *-ius*. Die beiden Namen sind freilich sonst in Rom nicht bekannt, aber von der Sippe lässt sich *Syllectis* nachweisen, *CIL* VI 13132 *Aureliae Sylectini* (2./3. Jh.).

25. Marucchi, *Le catacombe romane* (1934) 332 *K·Y·P·I·A·K·H·TO | ΠΝΕΥΜΑ COY·ME|TA·A·ΓΙΩΝ* wird erklärt als »la bella acclamazione al defunto Ciriaceto«. Aber *Κυριακή, τὸ πνεῦμά σου*.

26. Marucchi, *BullCom.* 57 (1929 [1930]) 286 f hat eine christliche Inschrift veröffentlicht, die nach ihm *ad una dulcissima consorte* errichtet wurde, weswegen der Name des überlebenden Ehegatten *Ψύχαρις* (sic) ein Männername sein sollte. *Ψυχαρίς* ist aber ein Frauenname, und es ist zu lesen --- *τάτη* (wo ein Männername auf *-τάτης* zu verstehen ist) *συμβίω | ---εια Ψυχαρίς*.

27. Garrucci, *Vetri ornati di figure in oro trovati nei cimiteri cristiani di Roma*, ed. 2 (1864) 170 f = *Storia dell'arte cristiana* III, Tav. 202,2, nach Garrucci Dressel *CIL* XV 7022 und Diehl *ILCV* 857 Anm. ist eine Glasinschrift, die in Garruccis Zeichnung *Avianon vivas* lautet. Garrucci versucht den Namen als Akkusativ mit griechischer Endung zu erklären, was nicht recht einleuchtet. Die Zeichnung ist schön, aber sicher stilisiert, und ich zögere nicht, *Auxanon* zu lesen. Dieser Name ist keine Seltenheit unter den Christen.

28. *AE* 1968, 41 *Aglaida Claudianus vixit annis XVI*. Weil das erste Wort Diskussionen angeregt hat, notiere ich, dass vom onomastischen Gesichtspunkt aus die beste Lösung ist, es mit Guarducci, *Graffiti di S. Pietro* I, 437 als Nominativ und so als erstes Cognomen des Toten aufzufassen. Ferrua, *Epigraphica* 29 (1967 [1968]) 65 Nr. 72 kontestiert diese Deutung, weil *Aglaida*

¹ *Phrastus* *CIL* XV 5115 (Stempel der arretinischen Keramik, so dass kaum stadtrömisch). *Θεόφραστος* *IG* XIV 1656. 1657 (vielleicht Peregrinen).

im Lateinischen nicht überliefert sei. Und in der Tat scheint der Name im römischen Bereich sonst nicht belegt zu sein, ist aber eine tadellose Bildung und lässt sich in Griechenland seit dem 5. Jh. nachweisen; Hippocr. *Epid.* 1, 20 erwähnt einer Thasier Ἀγλαΐδης. Sonst z.B. Ἀγλαΐδας Μελιταιεύς IG IX 1² 17, 6; Ἀγλαΐδης IG XII 5, 609, 226. 295 (Iulis, um 300); Ἐλεγχος Ἀγλαΐδα Firatli-Robert, *Les stèles funér. de Byzance* 88 (2. Jh.v.Chr.); literarisch Phot. *bibl.* 128, 40.

29. In Carletti, *RendAccLincei* 1970, 206 Nr. 3 schlage ich *Alfio* [Pro]bo vor. Weil Alfius ein Soldat der Stadtkohorte war, braucht er ein lateinisches Cognomen; nach Aussage des Fotos haben in der Lücke 3 Buchstaben Platz. *Probus* war nicht selten unter den Legionssoldaten,¹ und ist auch bei den in Rom stationierten Soldaten der Stadtkohorten bekannt (*CIL* VI 32710). Die Gründe für die Beliebtheit des Namens unter den Soldaten liegen auf der Hand.

¹ Siehe die Liste bei L. R. Dean, *A study of the cognomina of soldiers in the Roman legions*, Diss. Princeton 1916, 253.